

Berufsverläufe und Pläne zur Familiengründung: eine biographiesoziologische Typologie

Kühn, Thomas

Veröffentlichungsversion / Published Version
Arbeitspapier / working paper

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Kühn, T. (1999). *Berufsverläufe und Pläne zur Familiengründung: eine biographiesoziologische Typologie*. (Arbeitspapier / Sfb 186, 64). Bremen: Universität Bremen, SFB 186 Statuspassagen und Risikolagen im Lebensverlauf. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-52974>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY-NC-ND Lizenz (Namensnennung-Nicht-kommerziell-Keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu den CC-Lizenzen finden Sie hier:
<https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0/deed.de>

Terms of use:

This document is made available under a CC BY-NC-ND Licence (Attribution-Non Commercial-NoDerivatives). For more information see:
<https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0>

**Sonderforschungsbereich 186
der Universität Bremen**

**Statuspassagen und Risikolagen
im Lebensverlauf**

**Berufsverläufe und Pläne zur
Familiengründung -
eine biographiesoziologische Typologie**

von

Thomas Kühn

Arbeitspapier Nr. 64

September 1999



Vorwort

Das Teilprojekt A1 „Statuspassagen in die Erwerbstätigkeit“ beschäftigt sich mit Verlaufsformen und der Biographiegestaltung des Übergangs junger Erwachsener aus der Ausbildung in die Erwerbstätigkeit. Dies wird im Rahmen einer quantitativen und qualitativen Panelstudie mit Befragten verschiedener Ausbildungsberufe untersucht, deren Auswahl unter Berücksichtigung von Arbeitsmarktchancen und Geschlechtsspezifik erfolgte. Der Übergang in die Erwerbstätigkeit ist zugleich verbunden mit der Gestaltung partnerschaftlicher Lebensformen und Orientierungs- und Entscheidungsprozessen bezüglich einer Familiengründung. Diese verknüpfte Gestaltung der Berufs- und Familienbiographie junger Erwachsener ist bislang wenig untersucht worden.

Die hier vorgestellte Typologie biographischer Pläne zur Familiengründung differenziert verschiedene Formen, mit denen jungen Erwachsene ihren Übergang in die Elternschaft im zeitlichen Ablauf und in Koordination mit der Gestaltung der Berufsbiographie antizipieren und planen.

Der Schwerpunkt dieses Arbeitspapiers liegt auf einer ausführlichen qualitativ-empirischen Veranschaulichung der Typen. Die materialreiche Darstellung liefert ein plastisches Bild der verschiedenen Planungstypen. In einem Ausblick wird der Nutzen der Typologie für die weitere Erforschung der Bedeutung der Strukturkategorien Beruf und Geschlecht im Lebensverlauf sowie für die sozialpsychologische Analyse des Verhältnisses von individuellem Handeln und Sozialstruktur verdeutlicht.

Die Besonderheit des methodischen Vorgehens liegt in der Anwendung des Panelansatzes für die Typenkonstruktion, der es ermöglicht, Konstanz und Wandel biographischer Orientierungen bezüglich Familiengründung in den ersten Berufsjahren zu analysieren.

Prof. Dr. Walter R. Heinz

Sprecher des Sonderforschungsbereichs 186

Berufsverläufe und Pläne zur Familiengründung – eine biographieso- ziologische Typologie

Inhaltsverzeichnis:

1.	Einführung in die Thematik „Pläne und Planung der Familien- gründung“	7
2.	Methodisches Vorgehen und Datenbasis	12
3.	Kurzbeschreibung der Typologie biographischer Pläne zur Fami- liengründung	15
4.	Beschreibung der Planungstypen der Familiengründung anhand von Fallbeispielen	20
4.1	Frühzeitige koordinierte Planung	20
4.2	Frühzeitige Familienplanung	24
4.3	Dauerhafter Aufschub der Familienplanung	25
4.4	Von aufgeschobener zu koordinierter Planung	29
4.5	Kurzfristige Familiengründung in Abhängigkeit von Persönlich- keitsentwicklung	31
4.6	Ungeplante Familiengründung	33
4.7	Ungeplanter Verzicht auf Familiengründung	35
5.	Ausblick	37
6.	Literatur	42

Thomas Kühn,

e-mail: tkuehn@sfb186.uni-bremen.de

<http://alf.zfn.uni-bremen.de/~j11r>

1. Einführung in die Thematik „Pläne und Planung der Familiengründung“

Die im folgenden beschriebene *Typologie biographischer Pläne zur Familiengründung*¹ liefert einen Beitrag zur Erforschung der Statuspassage in die Familie. Sie zeigt, wie junge Erwachsener nach Beendigung der Berufsausbildung den Übergang in die Elternschaft in seiner zeitlichen Realisierung und in Koordination mit der Gestaltung der Berufsbiographie antizipieren und planen.

Vielfach wird darauf hingewiesen, daß individuelle Planungsprozesse der Familiengründung aus historischer Perspektive ein recht neues Forschungsgebiet sind. Dies wird auf zwei Ursachen zurückgeführt: Erstens ist durch die Entwicklung von Verhütungsmitteln wie der Anti-Baby-Pille in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts eine historisch einzigartige Möglichkeit zu Fertilitätsplanungen und –entscheidungen entstanden. Zweitens ist die Institution der Familie in den westlichen Industrieländern seit den 60er Jahren dieses Jahrhunderts einem grundlegenden Wandlungsprozeß unterworfen, der mit der steigenden Erwerbsbeteiligung der Frauen und einem sich verändernden Bewußtsein vom Geschlechterverhältnis in großen Teilen der Gesellschaft in Verbindung gebracht wird. Dabei wird in der Fachliteratur vielfach angenommen, daß es zu einer Destandardisierung von Familien- und Rollenmodellen kommt.

Der Übergang in die Elternschaft ist kein Prozeß, der erst mit der Schwangerschaft beginnt. Orientierungen zur Familiengründung können schon viele Jahre vor der eigentlichen Familiengründung oder vor der endgültigen Entscheidung für Kinderlosigkeit vorhanden sein und sich entwickeln. Daraus kann man die besondere Aussagekraft von Längsschnittuntersuchungen zu diesem Thema ableiten. Der qualitative Teil unserer Längsschnittstudie² bietet die Möglichkeit, den Entwicklungsprozeß von Vorstellungen zur Familiengründung und deren Abstimmung mit beruflichen Erfahrungen und Plänen genauer zu untersuchen und somit einen Beitrag zur Klärung der Frage zu leisten, in welchem Ausmaß und in welcher Form von jungen Erwachsenen eine Familienplanung

¹ Wenn von *Familiengründung* die Rede ist, so wird damit auf die Lebensform verwiesen, die mit Geburt des ersten Kindes beginnt.

² Die Typologie wurde im Kontext des Teilprojektes A1 (vgl. Kapitel 2) entwickelt, das von Walter R. Heinz geleitet wird. Weitere Mitarbeiter sind: Hildegard Schaeper, Andreas Witzel und Jens Zinn. An der Erstellung der hier vorgestellten Typologie war insbesondere die studentische Mitarbeiterin Julia Nentwich durch die Auswertung von Fällen und durch konstruktive Anregungen zur Typenbildung beteiligt.

vorgenommen wird. Durch den Längsschnittcharakter der Studie kann die Entwicklung von prospektiven Überlegungen der Befragten verfolgt und deren Verwirklichung überprüft werden.

Die Verwendung des Planungsbegriffes ist im Zusammenhang mit dem Übergang in die Elternschaft in der Fachliteratur umstritten. In dem vorliegenden Arbeitspapier liegt der Schwerpunkt auf der Darstellung der empirisch begründeten Planungstypen und deren Veranschaulichung mit qualitativen Fallbeispielen. Eine ausführliche theoretische Würdigung der Frage, inwiefern es gerechtfertigt ist, überhaupt von Fertilitätsplanungen oder -entscheidungen zu sprechen, würde diesen Rahmen sprengen; dies wird in einem weiteren Aufsatz (Kühn & Schaeper 1999) erörtert. Um die Bedeutung der Begriffe „Plan“ und „Planung“ im Rahmen der vorgestellten Typologie zu verorten, wird im folgenden kurz auf die Ansätze von Birgit Geissler und Mechthild Oechsle sowie von Günter Burkart eingegangen.

Zwischen der hier vorgestellten Typologie und der Lebensplanungs-Typologie von Geissler & Oechsle (1996) lassen sich einige Analogien feststellen. Auch bei ihnen geht es um antizipierende Vorstellungen zur weiteren Berufs- und Familienbiographie von jungen Erwachsenen. Ihre Überlegungen knüpfen die Autorinnen an das Konzept der „Lebensplanung“. Diese verstehen sie:

als Versuch der aktiven Gestaltung von Gegenwart und Zukunft. [...] In der modernen Gesellschaft wird vom Individuum verlangt, das eigene Leben als Lebenslauf, das heißt in der diachronen Zeitperspektive, zu organisieren, Statuspassagen zu bewältigen und das Verhältnis von Beruf und Privatleben zu bestimmen. Mit Lebensplanung benennen wir die 'Tätigkeit' jedes und jeder Einzelnen, diese Anforderung zu reflektieren und in Auseinandersetzung mit den äußeren Bedingungen, mit Geschlechtsstereotypen, sozialen Rollen und Leitbildern, Altersnormen, Familienmodellen etc. handlungsleitende Orientierungen auszubilden. [...] Lebensplanung ist als ein Prozeß zu verstehen, der durch innere und äußere Veränderungen, durch Lernprozesse, durch den Zeitablauf selbst getragen und modifiziert wird. [...] Die Gewichtung von Beruf und Familie, die Bilanzierung der bisherigen Biographie, die Reflexion der Zeitperspektive - um nur einige Elemente von Lebensplanung zu nennen - sind in verschiedenen biographischen Phasen immer wieder neu zu leisten. (Geissler & Oechsle 1996, S.13)

In unserer Typologie richten auch wir den Blick auf handlungsleitende Orientierungen und gehen davon aus, daß Erfahrungen und Lernprozesse unter anderem im beruflichen Bereich auf biographische Pläne Einfluß nehmen. Gemäß unseres handlungstheoretischen Rahmens (vgl. Witzel 1999) messen auch wir den individuellen Bilanzierungen eine entscheidende Bedeutung für die Entwicklung von Orientierungen und Plänen bei.

Jedoch hat die Typologie von Geissler und Oechsle³ insgesamt ein anderes Erkenntnisziel als unsere Typologie biographischer Pläne zur Familiengründung:

Die Typen der Lebensplanung unterscheiden sich systematisch danach, welche biographische Bedeutung sie dem privaten Lebensbereich (Partnerbeziehung/Familie) und dem Beruf zumessen, welche spezifische Relation zwischen beiden Lebensbereichen sie konstruieren, auf welche Interpretation des Geschlechterverhältnisses sie dabei Bezug nehmen und welche Handlungs- und Planungskompetenzen hierbei entwickelt werden. (Geissler & Oechsle 1996, S.51)

Während in der Querschnittsstudie von Geissler und Oechsle anhand von Interviews zu einem bestimmten biographischen Zeitpunkt die antizipierte Relation der Bereiche Beruf und Familie im Vordergrund steht (z.B. berufsorientiert, familienorientiert), nutzen wir den Vorteil unserer Längsschnittstudie, den Prozeß der Planung nachzuzeichnen. Da wir die jungen Erwachsenen zu mehreren biographischen Zeitpunkten befragt haben, können wir aufzeigen, ob sich Vorstellungen konkretisieren, ob sie konstant bleiben oder ob es zu Brüchen kommt. In einem weiteren Schritt können diese Prozesse mit Entwicklungen im beruflichen Lebensbereich in Verbindung gebracht werden.

Dadurch liefern wir einen Beitrag zu der beispielsweise von Burkart (1994, 311) geforderten empirischen „Klärung der Frage, in welchem Sinn von einer ‚Lebensplanung‘ wirklich die Rede sein kann“.⁴ Er bestreitet aus strukturtheoretischer Perspektive, daß der Übergang in die Elternschaft ein Ergebnis von Planungsprozessen ist. Er betrachtet diesen nicht als Eigenleistung der Akteure und führt Studien an, die zeigen, daß für einen Großteil junger Erwachsener der Wunsch nach Elternschaft selbstverständlich und ohne ernsthafte Alternative sei.

Ist es also sinnvoll, hier von Planung zu sprechen? Was spricht gegen eine Terminologie, die den Umstand betont, daß hier das Muster des 'wahrscheinlichsten Pfades' (Kohli) oder - stärker strukturdeterministisch - der biographischen Flugbahn (Bourdieu) sich durchsetzte? Diese jungen Paare haben offensichtlich keinen 'Lebensplan' entworfen - sie haben einfach das getan, was in ihrer Biographie mehr oder weniger vorgezeichnet war. (Burkart 1994, S.270)

³ Folgende Typen werden von den Autorinnen unterschieden: doppelte, familienorientierte, berufsorientierte, individualisierte Lebensplanung; außerdem wurde eine Gruppe identifiziert, die als "Verweigerung von Lebensplanung: Leben in kurzfristigen Arrangements" charakterisiert wird.

⁴ Dies ist insbesondere auch für den von Geissler und Oechsle identifizierten Typ "Verweigerung von Lebensplanung: Leben in kurzfristigen Arrangements" eine interessante Frage. Die Autorinnen räumen selbst ein: "Da wir keine Längsschnittuntersuchung gemacht haben, können wir hier keine Aussagen über den weiteren biographischen Verlauf treffen." (Geissler & Oechsle 1996, S.267). Die hier vorgestellte Typologie ermöglicht dagegen das Aufzeigen von *Planungsprozessen*.

Aus strukturdeterministischer Sicht bedeutet also die Selbstverständlichkeit von Elternschaft das ungebrochene Vorhandensein von sozialen Vorgaben, die die Akteure befolgen. Burkart bezieht sich auf Ergebnisse einer Studie von Schneewind et al. (1992, 183) zum Übergang in die Elternschaft bei jungen Ehepaaren, die besagen, daß 33% der befragten Frauen innerhalb der ersten zwei Ehejahre das erste Kind bekommen haben, wobei drei Viertel der Schwangerschaften das Ergebnis von Planungsprozessen gewesen seien. Dagen wendet Burkart ein:

'Planung' heißt hier auch, daß sie konkrete Vorstellungen zum Zeitpunkt des Übergangs in die Elternschaft hatten. Aber auch dies läßt sich strukturtheoretisch interpretieren: Sie folgen dem biographischen Verlaufsmuster Paarbeziehung - Kohabitation - Ehe - Elternschaft. In diesem Verlaufsmuster ist kein Platz für eine 'individualisierte' optionale zeitliche Planung. Die Tatsache, daß die große Mehrheit dieser Gruppe innerhalb der ersten zwei Ehejahre den Übergang in die Elternschaft vollzog, spricht ja gerade gegen eine individuelle Planung und Entscheidung. (Burkart 1994, S.270)

Diesem Gedankengang können wir nicht zustimmen. Unsere Daten, insbesondere auch die hier dargestellte Typologie des Planungsprozesses, belegen, daß es individuell unterschiedliche Gestaltungsweisen des Übergangs in die Elternschaft gibt. Insbesondere die Verbindung beruflicher und familialer Orientierungen kann auf sehr verschiedene Art und Weise erfolgen und steht in Verbindung mit individuellen Entscheidungen. Darüber hinaus kann die von Burkart geschilderte Reihe „Paarbeziehung - Kohabitation - Ehe – Elternschaft“ eine erhebliche Spannweite im biographischen Timing aufweisen.

Burkart nimmt an, daß der Aufschub von Entscheidungen zur Familiengründung Ausdruck einer strukturellen Überforderung sei (1994, 135). Strukturelle Überforderung ergibt sich aus der Schwierigkeit, den „richtigen“ Zeitpunkt für die Familiengründung angesichts einer nicht in all seinen Sequenzen vorhersagbaren Berufskarriere zu bestimmen und darüber hinaus noch eigene Vorstellungen mit denen des Partners zu verknüpfen. Häufig werde daher eine Entscheidung erst nach dem Eintreten einer ungeplanten Schwangerschaft getroffen.

Unsere Daten bestätigen die Überlegungen Burkarts nur teilweise. Auch in unserem Sample gibt es Beispiele für ungeplante Schwangerschaften und für den Aufschub von Entscheidungen zur Familiengründung angesichts einer nicht geklärten beruflichen und/oder privaten Situation. Jedoch läßt sich unter Rückgriff auf die von uns entwickelte Typologie empirisch zeigen, daß die von uns befragten jungen Fachkräfte teilweise sehr genaue, den beruflichen und familialen Lebensbereich umfassende Zukunftsvor-

stellungen haben. Familiengründung stellt sich für einen großen Anteil unseres Samples als ein plan- und entscheidbares Ereignis dar.

Unser Ansatz verknüpft den Begriff des Plans qua Definition⁵ nicht ex ante mit einem rationalen Vorgehen der Akteure. Statt dessen bemühen wir uns um eine qualitativ empirische Bestimmung des Ausmaßes und der Art und Weise des Vorhandenseins von Plänen zur Familiengründung. Dies entspricht dem in unserem Projekt entwickelten handlungstheoretischen Ansatz (Witzel 1999) und dem Selbstsozialisationskonzept (Heinz 1988, 1999b, Heinz & Witzel 1995). Unsere theoretische Perspektive wendet sich in Übereinstimmung mit Burkart (1994) gegen die einseitige Überbetonung der Rolle des planenden und handelnden Akteurs in bestimmten Ansätzen der Individualisierungstheorie, gleichzeitig aber auch gegen eine Betrachtungsweise des Übergangs in die Elternschaft, die unterstellt, daß bei Fertilitätsentscheidungen wenig Handlungsspielräume bestehen. In unserem Ansatz geht es uns dagegen gerade darum, die strukturelle und die individuelle Perspektive zu verbinden.

⁵ Ein *Plan* ist im deutschen Sprachgebrauch als "Vorstellung von der Art und Weise, in der ein bestimmtes Ziel verfolgt, ein bestimmtes Vorhaben verwirklicht werden soll" definiert, die Ausarbeitung eines Plans als Planung (vgl. Drosdowski 1994).

2. Methodisches Vorgehen und Datenbasis

Unsere Längsschnittstudie widmet sich der Biographiegestaltung und den Verlaufsformen des Übergangs junger Erwachsener aus der Ausbildung in die Erwerbstätigkeit.⁶ Befragt wurden Maschinenschlosser, Kfz-Mechaniker, FriseurInnen, Bank-, Büro- und Einzelhandelskaufleute, die 1989 ihre Ausbildung abgeschlossen haben.⁷

In der Studie wird zugleich mit quantitativen und qualitativen Daten gearbeitet. Aus der Grundgesamtheit des quantitativen Panels (n=2230) wurde eine theoretisch begründete Auswahl von Befragten getroffen, mit denen in drei Wellen im Abstand von ca. drei Jahren qualitative problemzentrierte Interviews (Witzel 1989) durchgeführt wurden (n=92 haben an allen drei Interviewwellen teilgenommen). Diese Interviews, in denen sowohl berufs- als auch familienbiographische Orientierungen und Handlungsstrategien erfaßt werden, bilden die Materialgrundlage für die hier vorgestellte Typenbildung.

Im folgenden werden in kurzer und überblicksartiger Form die durchgeführten Auswertungsschritte beschrieben. Diese orientieren sich an dem von Witzel (1996) in Anlehnung an die „Grounded Theory“ (Strauss & Corbin 1990) entwickelten Verfahren zur Analyse problemzentrierter Interviews, das induktive und deduktive Kodierformen von der Einzelfallanalyse zum systematisch kontrastierenden Fallvergleich enthält.

Zur Optimierung der Analyse unseres reichhaltigen Materials haben wir auf computerunterstützte Auswertungsmethoden zurückgegriffen. Zunächst sind alle Interviews der Befragten, die an allen drei Wellen teilgenommen haben, mittels eines feststehenden Kategorienschemas kodiert worden, so daß eine mehr als 770 000 Textzeilen umfassende Datenbank entstand. Diese bietet in Verbindung mit der Auswertungssoftware NUD-IST schnelle und vielfältige Rückgriffsmöglichkeiten (retrievals) auf Originaltextstellen des umfangreichen Datenmaterials und stellt sozusagen ein Fundstellenregister dar. Die einzelnen Kodes oder Kategorien dienen dabei als „Container“ (Richards & Richards 1995, S.82) zum Sammeln von Textstellen.

⁶ Einen Überblick über das Projektdesign geben Mönnich & Witzel (1994), jüngste Ergebnisse sind bei Kühn & Zinn (1998) sowie bei Witzel & Zinn (1998) veröffentlicht.

⁷ Die Auswahl der Ausbildungsberufe erfolgte unter Berücksichtigung unterschiedlicher Arbeitsmarktchancen und der Geschlechtsspezifität. Von der Annahme ausgehend, daß die Berufseinmündungsprozesse nicht nur berufs-, sondern auch regionalspezifisch strukturiert sind (vgl. Schaeper, Kühn und Witzel 1999), wurde die Studie sowohl in einer günstigeren (München) als auch in einer ungünstigeren Arbeitsmarkregion (Bremen) durchgeführt.

Das Kategoriensystem wurde auf Basis von Vorarbeiten von Kühn (1996) und Mierendorff (Heinz et al. 1996) festgelegt. In Anlehnung an das handlungstheoretische Modell von Witzel (1999) wurden die Textsequenzen zum einen nach einer chronologischen Ordnung kodiert, so daß Äußerungen einzelnen berufsbiographischen Stationen des Lebenslaufs zugeordnet und nach Aspirationen, Realisationen und Bilanzierungen unterschieden werden können. Dadurch läßt sich bei der Auswertung die biographische Abfolge realisierter beruflicher Optionen rekonstruieren. Zum anderen wurden die Textsequenzen nach berufs- wie familienbiographisch relevanten Kategorien wie z.B. „Äußerungen zum Einkommen“, „Informationen zum Betrieb“, „Informationen über den Lebenspartner“, „Äußerungen zu Familiengründung“ etc. kodiert (vgl. Kühn & Witzel 1999).

Im Rahmen der zur Typenkonstruktion durchgeführten Analysen wurde zunächst für alle Befragte ein selektives Retrieval zum Kode „Äußerungen zu Familiengründung“ erstellt. In diesem waren alle Äußerungen der Befragten zusammengestellt, die sich thematisch auf die Familiengründung bezogen. Durch dieses Retrieval wurde die Spannweite verschiedener Orientierungen der Befragten in der Stichprobe deutlich.⁸ Um die Äußerungen der Befragten zur Familiengründung in den Kontext des gesamten Biographieverlaufs einordnen zu können, wurden im Anschluß daran 30 Fallanalysen angefertigt, in denen zunächst überblicksartig der berufsbiographische und familienbiographische Verlauf zusammengefaßt und im Anschluß daran wichtige familienbiographische Äußerungen aufgeführt und damit in Verbindung gebracht wurden. Als Zwischenschritt für die Erstellung dieser Fallanalysen diente die Erstellung von „compressed retrievals“: Dabei wurden zentrale Äußerungen, die ausgewählten Kodes (wie Kinder/Familiengründung, berufliche Zukunftsvorstellungen, Partnerschaftssituation etc.) zugeordnet waren, zusammenfassend verdichtet.

Die Auswahl der in diese Analysen einbezogenen Fälle wurde zum einen auf Basis des selektiven Retrievals zum Kode „Kinder/Familiengründung“ getroffen. Dabei wurde die

⁸ Für die weiteren Analysen konnten zwei Fälle des qualitativen Samples nicht einbezogen werden, nämlich die Befragten, die bereits zum Zeitpunkt des Erstinterviews eine Familie gegründet hatten oder von einer Schwangerschaft wußten, da wir bei ihnen den Entwicklungsprozeß der Orientierungen zur Familiengründung nicht im Längsschnitt verfolgen können. Alle von uns einbezogenen Befragten schlossen eine spätere Familiengründung im Verlauf ihrer Biographie nicht bereits im Erstinterview, d.h. zum Zeitpunkt des Abschlusses der Berufsausbildung, kategorisch aus.

bereits dort sichtbar werdende Spannweite in den Orientierungen ebenso berücksichtigt wie der Umfang, den dieses Thema in den jeweiligen Interviews einnahm. Zum anderen erfolgte die Auswahl unter Berücksichtigung von sozialstrukturellen Faktoren wie Geschlecht, Ausbildungsberuf, Region, Lebensalter und individuellen Handlungsergebnissen wie Zeitpunkt der Realisierung von Familiengründung oder noch nicht realisierte Familiengründung.

Die Fallanalysen bildeten die Grundlage für einen Fallvergleich, auf dem die hier vorgestellte Typologie beruht. Leitend dafür waren die Fragestellungen, in welcher Form im Verlauf der etwa sechs Jahre nach Ausbildungsende Entscheidungsprozesse zur Familiengründung im Zusammenhang mit dem Berufsverlauf und beruflichen Orientierungen verlaufen und welchen Einfluß die Antizipation der Familiengründung auf den Berufsverlauf hat. Als Ergebnis der im Projektteam durchgeführten Fallvergleiche wurden sieben Typen identifiziert, die sich hinsichtlich der Dimensionen „familialer Planungshorizont“, „Integration der familialen und beruflichen Planungen“ und „Entwicklung der familialen Orientierungen und Handlungen“ unterscheiden, wie in den folgenden Kapiteln erläutert wird.

3. Kurzbeschreibung der Typologie biographischer Pläne zur Familiengründung

Bezüglich der „*Entwicklung der familialen Orientierungen und Handlungen*“ im *Längsschnitt der Befragung* lassen sich die Typen wie in der folgenden Übersicht (S.17) dargestellt in drei Gruppen unterteilen: Die erste Gruppe ist dadurch gekennzeichnet, daß es im Verlauf der Längsschnittuntersuchung über etwa sechs Jahre hinweg nicht zu grundlegenden Veränderungen der familiengründungsrelevanten Orientierungen kommt und daß diesbezügliche Entscheidungen für eine Familienplanung oder deren mehrjährigen Aufschub bereits frühzeitig⁹ erfolgt sind. Dagegen führt bei der zweiten Gruppe von Typen erst die berufliche oder persönliche Entwicklung nach Abschluß der Berufsausbildung dazu, daß es zu einer Konkretisierung der Orientierungen bezüglich Familiengründung kommt. Nicht planungsgemäß oder ungeplant handeln die Typen in der dritten Gruppe, bei denen es im Verlauf der ersten Jahre nach Ausbildungsende zu Brüchen in den Orientierungen kommt bzw. das familiäre Handeln anders als ursprünglich vorgesehen erfolgt.

Die einzelnen Typen unterscheiden sich außerdem in der Art und Weise ihres „Planungshorizontes“ sowie der „Integration der familialen und beruflichen Planungen“. Die Dimension „*Planungshorizont*“ verweist zum einen darauf, ob die Vorstellungen zur Familiengründung eher konkret oder vage sind, zum anderen darauf, ob es sich um eher kurz- oder langfristige Pläne handelt. Mit der Dimension „*Integration der familialen und beruflichen Planungen*“ wird erfaßt, ob und wie Vorstellungen zur Gestaltung der beruflichen und familialen Zukunft verknüpft werden. So können berufliche und familiäre Pläne im Timing sehr genau miteinander verwoben werden, oder es steht die Gestaltung eines Lebensbereiches klar im Mittelpunkt der Überlegungen der jungen Erwachsenen.

Akteure, die dem Typ „**frühzeitige koordinierte Planung**“ zugeordnet werden können, haben langfristige und konkrete Vorstellungen zur Familiengründung. Berufliche und familiäre Pläne werden aufeinander bezogen. Beim Typ „**frühzeitige Familienplanung**“ steht die baldige Familiengründung bereits zum Ende der Berufsausbildung für

⁹ Teilweise wird im folgenden vom Vorhandensein *frühzeitiger* Planungen gesprochen. Diese Bestimmung bezieht sich auf den Zeitpunkt im Längsschnitt unserer Studie, also zum Beispiel auf das Erstinterview. Damit wird gemäß unserem Forschungsdesign nicht das Lebensalter der Akteure zum Bezugspunkt, das relativ stark variiert, sondern die verstrichene Zeit seit dem Ende der Berufsausbildung.

die Befragten im Vordergrund. Sie haben keine langfristige eigene berufliche Karriereplanung, bis zur Familiengründung streben sie berufliche Kontinuität an. Dagegen konzentrieren sich Akteure, die zu dem Typ **„dauerhafter Aufschub der Familienplanung“** gehören, auf die berufliche Planung. Bezogen auf die Familiengründung bestehen kurzfristig keine Pläne, langfristig gibt es eher allgemeine und vage Vorstellungen. Auch beim Typ **„von aufgeschobener zu koordinierter Familienplanung“** konzentrieren sich die Akteure zunächst auf berufliche Pläne, ohne konkrete Vorstellungen zur Familiengründung zu haben. Einige Jahre nach dem Ende der Berufsausbildung kommt es jedoch zu einer Veränderung insofern, daß dann berufliche und eher konkrete, kurz- bis mittelfristige familiäre Pläne verknüpft werden. Diese systematische Abstimmung familialer und beruflicher Pläne fehlt beim Typ **„kurzfristige Familiengründung in Abhängigkeit von Persönlichkeitsentwicklung“**. Auch hier werden zunächst keine Familienpläne ausgearbeitet, im Vordergrund steht die eigene persönliche Entwicklung. Sowohl die Berufsplanung, die wegen der Notwendigkeit der materiellen Reproduktion nicht ganz aufgegeben werden kann, als auch die Familienpläne sind mit diesem subjektiven Entwicklungskonzept verbunden. Dabei bestehen zunächst nur vage oder keine Vorstellungen zur Familiengründung. In einer späteren Phase gibt es eine Entwicklung von eher konkreten und kurz- bis mittelfristigen Plänen. Die Planung ist nicht vom beruflichen Status und von beruflichen Plänen, sondern vom eigenen persönlichen Entwicklungsstand und von der Partnerschaftsentwicklung abhängig. Beim Typ **„ungeplante Familiengründung“** steht zunächst die Gestaltung der Berufsbiographie im Vordergrund. Entweder bestehen keine Pläne oder nur vage, abstrakte Vorstellungen zur Familiengründung. Erst mit dem Bekanntwerden der ungeplanten Schwangerschaft kommt es zu einer sehr kurzfristigen, integrierten Planung. Dagegen streben Befragte, die dem Typ **„ungeplanter Verzicht auf Familiengründung“** zugeordnet werden können, schon frühzeitig die baldige Familiengründung an. Sie realisieren diese Vorstellungen z.B. wegen einer fehlenden ökonomischen Basis oder einer Trennung jedoch nicht. Schließlich kommt es entweder zu einer Aufgabe des Kinderwunsches oder zu einem Bruch mit den ursprünglichen Plänen und einem Verzicht auf die kurzfristige Realisierung einer Familiengründung, indem die Familiengründung zwar nicht gänzlich ausgeschlossen wird, es aber keine konkreten Pläne mehr dazu gibt.

Tabellarische Übersicht

PLANUNGSTYPEN	ENTWICKLUNG DER FAMILIALEN ORIENTIERUNGEN UND HANDLUNGEN	FAMILIALER „PLANUNGSHORIZONT“/ INTEGRATION DER FAMILIALEN UND BERUFLICHEN PLANUNGEN
FRÜHZEITIGE KOORDINIERTER PLANUNG	kontinuierlich, dauerhaft Es kommt im Verlauf von 5 Jahren nicht zu grundlegenden Veränderungen der familiengründungsrelevanten Orientierungen, die kurz nach Ende der Berufsausbildung bestehen.	Die Vorstellungen der Akteure sind eher langfristig und konkret. Berufliche und familiäre Pläne werden aufeinander bezogen.
FRÜHZEITIGE FAMILIENPLANUNG		Im Vordergrund steht die baldige Familiengründung, keine langfristige eigene berufliche Karriereplanung, bis zur Familiengründung ist berufliche Kontinuität angestrebt.
DAUERHAFTER AUFSCHEB DER FAMILIENPLANUNG		Die Akteure konzentrieren sich auf die berufliche Planung. Bezogen auf die Familiengründung bestehen kurzfristig keine Pläne, langfristig gibt es eher allgemeine und vage Vorstellungen.
VON AUFGESCHOBENER ZU KOORDINIERTER FAMILIENPLANUNG	Berufliche oder persönliche <u>Entwicklung</u> ist Voraussetzung für und führt zur Konkretisierung der familiengründungsrelevanten Orientierungen.	Zunächst konzentrieren sich die Akteure auf berufliche Pläne, bezüglich der Familiengründung bestehen nur vage oder keine Vorstellungen. In einer späteren Phase verknüpfen sie berufliche und eher konkrete, kurz- bis mittelfristige familiäre Pläne.
KURZFRISTIGE FAMILIENGRÜNDUNG IN ABHÄNGIGKEIT VON PERSÖNLICHKEITS-ENTWICKLUNG		Zunächst werden keine Familienpläne gemacht, im Vordergrund steht die eigene persönliche Entwicklung. Sowohl die Berufsplanung (die wegen der Notwendigkeit der materiellen Reproduktion nicht ganz aufgegeben werden kann) als auch die Familienpläne sind mit diesem subjektiven Entwicklungskonzept verbunden. Dabei bestehen zunächst nur vage oder keine Vorstellungen zur Familiengründung. In einer späteren Phase gibt es eine Entwicklung von eher konkreten und kurz- bis mittelfristigen Plänen. Die Planung ist nicht vom beruflichen Status, sondern vom eigenen persönlichen Entwicklungsstand und von der Partnerschaftsentwicklung abhängig.
UNGEPLANTE FAMILIENGRÜNDUNG	Brüche in den Orientierungen, familiales Handeln erfolgt anders als ursprünglich vorgesehen.	Zunächst steht die Gestaltung der Berufsbiographie im Vordergrund. Entweder bestehen keine Pläne oder nur vage, abstrakte Vorstellungen zur Familiengründung. Erst mit dem Bekanntwerden der ungeplanten Schwangerschaft kommt es zu einer sehr kurzfristigen, integrierten Planung.
UNGEPLANTER VERZICHT AUF FAMILIENGRÜNDUNG		Im Vordergrund steht zunächst die baldige Familiengründung, bis dahin ist berufliche Kontinuität angestrebt. Die Familiengründung wird aber nicht realisiert, es kommt zur Aufgabe des Kinderwunsches oder zu einem Bruch mit den ursprünglichen Plänen und einem Verzicht auf die kurzfristige Realisierung einer Familiengründung, indem die Familiengründung zwar nicht gänzlich ausgeschlossen wird, es aber keine konkreten Pläne mehr dazu gibt.

Bei der Koordination von beruflichen und familialen Plänen besteht ein Unterschied darin, ob die Akteure davon ausgehen, auch nach einer Familiengründung einer dauerhaften kontinuierlichen Erwerbskarriere ohne Unterbrechung nachgehen zu können, oder ob sie eine Erwerbsunterbrechung für die Kindererziehung und –betreuung als Option in ihre Überlegungen einbeziehen. So gibt es beispielsweise eine koordinierte Planung von familialem und beruflichem Handeln, in der die dauerhafte Erwerbstätigkeit auch nach der Geburt des ersten Kindes nicht in Frage gestellt wird. Dies trifft insbesondere auf den „Familienernährer“ zu, der familiale und berufliche Pläne derart koordiniert, daß er ein Kind zeugen möchte, sobald seine berufliche Situation eine ausreichende ökonomische Voraussetzung für die Familie bietet. Gleichzeitig gibt es auch eine koordinierte Planung der Familien- und Berufsbiographie, in die frühzeitig eine Erwerbsunterbrechung eingerechnet wird. Dies ist beispielsweise bei Frauen der Fall, die sich für möglichst kurze Bildungsaktivitäten nach dem Ende der Ausbildung entscheiden, um schnellstmöglich eine berufliche Stellung zu erreichen, die nach einer Erwerbsunterbrechung den beruflichen Wiedereinstieg ermöglicht.

Deshalb lassen sich zwei Varianten unterscheiden: Variante a „dauerhafte kontinuierliche Erwerbskarriere wird angestrebt“ und Variante b „Erwerbsunterbrechung nach der Geburt des Kindes wird in die Planungen einbezogen oder als Option erwogen“.

Diese Unterteilung ermöglicht es, in der Auswertung geschlechtsspezifische Unterschiede aufzudecken. Gleichzeitig bringt die Möglichkeit, die Varianten „a“ und „b“ zusammengefaßt betrachten zu können, den Vorteil, daß auch Ähnlichkeiten im Handeln der Personen beiderlei Geschlechts aufgezeigt werden können. So gleichen sich die Typen a und b im oben genannten Beispiel in der frühzeitigen Koordinierung und Abstimmung beruflicher und familialer Pläne.

Die unterschiedliche Antizipation des Verhältnisses der Lebensbereiche Beruf und Familie nach der Geburt des ersten Kindes kann sowohl beim Vorhandensein von Plänen zur Familiengründung als auch beim Aufschub von Planungen von Bedeutung sein. Dies wird in der im nächsten Kapitel folgenden Veranschaulichung der Typologie beispielhaft mit den Typen „frühzeitige koordinierte Planung“ sowie „dauerhafter Auf-

schub der Familienplanung“ demonstriert, in denen Fallbeispiele für beide Varianten gegeben werden.¹⁰

Alle Typen sind derart definiert, daß ihnen sowohl Männer als auch Frauen zugeordnet werden können.¹¹ Daß im folgenden nicht für jeden Typus ein „männliches“ und ein „weibliches“ Fallbeispiel gegeben wird, läßt ex ante keine Rückschlüsse darüber zu, ob es sich um einen eher für die männliche oder weibliche Genusgruppe charakteristischen Typus handelt. Aussagen über die Geschlechtstypik können erst nach Auswertung aller Fälle des qualitativen Samples und weiteren Arbeitsschritten getroffen werden (vgl. Kapitel 5).

¹⁰ Um die Darstellung der Fallbeispiele nicht zu umfangreich zu gestalten, werden nicht für alle Typen die beiden Varianten mit Fallbeispielen erläutert. Analog denkbar sind jedoch Unterteilungen für die anderen Typen mit Ausnahme des Typus „frühzeitige Familienplanung“, für den es charakteristisch ist, daß die jungen Erwachsenen eine nicht kontinuierliche und durch Mutterschaft unter- oder abgebrochene Erwerbskarriere antizipieren.

¹¹ Dies trifft theoretisch auch auf den Typ „frühzeitige Familienplanung“ zu. Allerdings gibt es in unserer Stichprobe keinen männlichen Erwerbstätigen, der plant, möglichst bald den Erziehungsurlaub anzutreten und sein weiteres berufliches Schicksal in Verbindung mit diesem Plan offen läßt.

4. Beschreibung der Planungstypen der Familiengründung anhand von Fallbeispielen

4.1 Frühzeitige koordinierte Planung

Kurzbeschreibung:

Die Akteure, die dem Typ „frühzeitige koordinierte Planung“ zugeordnet werden können, haben recht genaue und langfristige Zielvorstellungen darüber, wie es in beiden Bereichen ihres Lebens weiter gehen soll. Die Planungen zukünftigen beruflichen und familialen Handelns werden dabei aufeinander bezogen und miteinander verknüpft.

Eine Familiengründung ist fest eingeplant, und auch ein recht genauer Zeithorizont dafür besteht schon. Die Wahl des Zeitpunkts der Geburt des ersten Kindes wird dabei mit dem eigenen beruflichen Entwicklungsstand verknüpft.

Variaante a: dauerhafte kontinuierliche Erwerbskarriere wird angestrebt

Auf der beruflichen Seite gehen die Akteure von einer dauerhaften Erwerbskarriere aus, durch die sie den materiellen Wohlstand für die zukünftige Familie gewährleisten wollen. Der Zeitpunkt der Familiengründung wird von der eigenen beruflichen Entwicklung und der damit verbundenen Gewährleistung einer ausreichenden finanziellen Absicherung der Familie abhängig gemacht. Dafür bestehen recht konkrete Pläne.

Befinden sich die Befragten in einer festen Partnerschaft, schildern sie die geplante zukünftige Aufgabenteilung (er als für den materiellen Familien-Wohlstand-Arbeitenden, sie als verantwortlich für die Erziehung und Betreuung der Kinder) als ein Modell, das von beiden gemeinsam angestrebt wird.

Variante b: Erwerbsunterbrechung nach der Geburt des Kindes wird in die Planungen einbezogen

Berufliche Entscheidungen, wie zum Beispiel die Stellenwahl, werden im Hinblick auf die Zeit nach der Geburt des ersten Kindes getroffen. Die Akteure rechnen eine Erwerbsunterbrechung zumindest als wahrscheinlich in ihre Planungen mit ein, wollen aber nach dieser wieder in den Beruf einsteigen. Daher ist es wichtig, sich vor der Familiengründung beruflich zu etablieren. Die angestrebte Familiengründung übt somit Druck auf die berufliche Entwicklung aus, die bis zum Zeitpunkt der Geburt des ersten

Kindes in ausreichendem Maße voran geschritten sein muß. Weiterbildungen dürfen deshalb zum Beispiel nicht zu lange dauern.

Fallbeispiele: Albert L. und Anne H.

Albert L. hat schon frühzeitig genaue Vorstellungen von seinem künftigen beruflichen und privaten Leben. Seine beruflichen Entscheidungen sind schon kurz nach Beendigung der Banklehre an der Perspektive, später eine Familie ernähren zu wollen, ausgerichtet. Zwar möchte er den Zeitpunkt der Geburt eines Kindes nicht genau „terminieren“, deutlich wird aber schon nach Ende der Ausbildung, daß er recht genaue Pläne zur zeitlichen Realisierung der Familiengründung hat. Er kündigt an, daß er mit seiner Partnerin im „Fünfjahresbereich“ ein erstes Kind wolle. Vier Jahre später wird er plangemäß Vater.

Nach dem Abitur arbeitet Albert L. zunächst ein knappes Jahr in diversen „Jobs“, ehe er sich für vier Jahre bei der Bundeswehr verpflichtet und dort eine Lehre zum Bürokaufmann absolviert. Er erhofft sich, durch die Ablöse von der Bundeswehr eine spätere Ausbildung finanzieren zu können. Kurz nach dem Eintritt in die Bundeswehr beginnt Albert mit seiner zukünftigen Frau, die er nach dem Abitur kennengelernt hat, zusammen zu wohnen. Nach zwei Jahren ziehen die beiden in eine Eigentumswohnung.

Im Anschluß an die Bundeswehrzeit läßt er sich zum Bankkaufmann ausbilden und wird 1989 zunächst vom Ausbildungsbetrieb übernommen. Bereits die Berufswahl „Bankkaufmann“ ist durch eine koordinierte Planung der Berufs- und Familienbiographie geprägt. Albert L. gibt an, sich entschieden zu haben, Bankkaufmann zu werden, da dies ein Beruf sei, mit dem man eine Familie ernähren könne. Kinder möchte Albert auf jeden Fall und zwar genau dann, wenn er eine gute berufliche Position erreicht hat. Es ist in seiner Partnerschaft klar, daß sich seine Frau um die Kinder kümmern und er die Rolle des Familienernährers einnehmen wird.

1989, nach Abschluß seiner Banklehre, heiratet Albert L. seine Partnerin. 1991 wird mit dem Bau eines eigenen Hauses begonnen, um die räumlichen Voraussetzungen für eine Familiengründung zu schaffen. 1992 kann das Paar dort einziehen. Seit Mai 1990 arbeitet er in einer benachbarten Stadt in der Kundenberatung.

Albert L. realisiert seine beruflichen Vorstellungen. Nach Beendigung der Lehre „kniert“ er sich in die Arbeit rein, zwei Jahre später hat er eine Stelle, wie er sie sich vorgestellt hat, obwohl er pendeln muß. Er hält an seinen Plänen zur Familiengründung fest und möchte in den nächsten Jahren Vater werden. Das optimale Alter für Elternschaft ist für ihn zwischen Mitte 20 und Anfang 30, da „man“ es in diesem Alter beruflich so weit gebracht habe, daß die finanziellen Voraussetzungen für eine Familie gegeben seien.

Ende 1992 steigt er zum stellvertretenden Abteilungsleiter auf und wird zwei Jahre später Abteilungsleiter. 1993 wird das erste Kind geboren, Albert L. ist zu diesem Zeitpunkt 32 Jahre alt.

Die Verwirklichung seiner Vorstellungen zur Familiengründung geht einher mit der erfolgreichen Realisierung beruflicher Karriereambitionen. Wie geplant steigt er innerhalb der Bank auf und schafft damit die finanzielle Grundlage für die von ihm angestrebte Rolle des Familienernährers.

Mit der Geburt der Tochter hat seine Frau ihre Arbeitstätigkeit als Industriekauffrau aufgegeben und ist Hausfrau. Daß sich Albert L.'s Frau um das Kind kümmern wird, wurde von beiden schon frühzeitig geplant und damit in Verbindung gebracht, daß die Mutter „naturgemäß“ und durch das Stillen die „innigste Beziehung“ zum Kind habe. Deutlich wird, daß die „früh“ entschiedene Haltung seiner Frau zur Aufteilung der Lebensbereiche Arbeit und Familie Albert L. die Möglichkeit einer koordinierten Planung des beruflichen und familialen Bereiches einräumt, da sie Unvorhersagbarkeiten im privaten Bereich reduziert.

Im Gegensatz zu Albert L. bezieht **Anne H.** stets die angestrebte durch die Kinderbetreuung bedingte Erwerbsunterbrechung in ihre Planungen mit ein.

Auch bei ihr wird bereits frühzeitig die Verknüpfung der beruflichen und familialen Planungen deutlich. Sie möchte Beruf *und* Familie so gut wie möglich koordinieren. Ihre beruflichen Entscheidungen trifft sie im Hinblick auf die Familienplanung – die Ausbildung darf z.B. nicht zu lange dauern, damit sie sich vor der Familiengründung in ausreichendem Maße im Beruf etablieren kann, um nach einer Familienpause die Erwerbstätigkeit wieder aufnehmen zu können.

Nach dem Erwerb der Mittleren Reife 1983 befindet sich Anne H. zunächst in einem mehrjährigen Suchprozeß nach beruflicher Identität. Sie unternimmt eine lange Auslandsreise, nimmt diverse kurzzeitige Ungelerntentätigkeiten auf und bricht eine Lehre zur Arzthelferin ab. Schließlich entscheidet sie sich für einen kaufmännischen Beruf und beginnt 1987 eine Lehre zur Einzelhandelskauffrau. Diese ist von Beginn an mit Karriereambitionen verknüpft; sie ist fest zu einer darauffolgenden Weiterqualifizierung entschlossen. 1989 schließt sie die Lehre ab und beginnt daraufhin eine schulische Weiterbildung zur praktischen Betriebswirtin. Zu diesem Zeitpunkt lebt sie in einer Partnerschaft, über die im Interview wenig Informationen gegeben werden. Seit 1984 bewohnt sie ein Zimmer in einem großen Apartment, das ihrer Familie gehört.

Bereits nach Abschluß der Lehre hat Anne H. recht langfristige Zielvorstellungen, wie es im beruflichen und familialen Bereich weiter gehen soll. Entscheidungen bezüglich der weiteren Gestaltung ihrer Biographie trifft sie in Koordination ihrer familialen und

beruflichen Vorstellungen. Sie möchte in den nächsten Jahren zunächst beruflich weiterkommen und dann eine Familie gründen. Zunächst will sie berufliche Aufstiege realisieren und weitere Qualifikationen akkumulieren, um die Voraussetzungen zu schaffen, nach der Familienphase wieder in den Beruf „reingleiten“ zu können. Gleichzeitig empfindet sie die Familiengründung als „Druck“, da sie nicht „späte“ Mutter werden will. Vor diesem Hintergrund ist ihre Entscheidung zu betrachten, eine Weiterbildung zur praktischen Betriebswirtin zu beginnen, die im Vergleich zur anderen erwägten Fortbildungsoptionen den Vorteil einer kürzeren Ausbildung bietet.

An ihrer koordinierten, doppelten Ausrichtung ändert sich auch nichts, als sie sich noch 1989 von ihrem Partner trennt und auf im Rahmen der Weiterbildung zur Betriebswirtin ihren zukünftigen Ehemann kennenlernt. Ende 1990 beendet Anne H. erfolgreich ihre Weiterbildung, ihr neuer Partner zieht daraufhin in ihre Wohnung. Einige Monate ist sie bei einer Zeitarbeitsfirma beschäftigt, anschließend dauerhaft als Fachverkäuferin für Flugzeugausstattung. Im Rahmen dieser Tätigkeit nimmt sie an diversen Weiterbildungen teil.

Knapp drei Jahre nach Abschluß der Berufsausbildung ist ihr nach wie vor ein möglichst optimales Timing und eine gelungene Koordination von Berufstätigkeit und Kinderwunsch wichtig. Angesichts der Offenheit ihres weiteren Berufsverlaufs hat sie noch keine genau festgelegten Zeitvorstellungen für eine Familiengründung, ist aber entschieden, daß diese relativ bald erfolgen muß. Dies wird mit berufsstrategischen Überlegungen begründet: nur eine frühe Familiengründung ermöglicht den beruflichen Wiedereinstieg: „das heißt, wenn ich jetzt warte, bis ich 35 bin und dann meine Kinder kriege, kann ich nachher nicht mehr einsteigen, ganz klar“. Dementsprechend hält sie es für wahrscheinlich, in ein bis zwei Jahren ein erstes Kind zu bekommen.

Diese Pläne entsprechen den drei Jahre vorher genannten Überlegungen, sind aber nicht ganz unabhängig vom beruflichen Kontext zu sehen. So ist Anne H. der Meinung, als Frau im heiratsfähigen Alter nur wenig Aufstiegschancen im Beruf eingeräumt zu bekommen. Eine Frau müsse dem „Vorgesetzten ihre Gebärmutter im Reagenzglas vorsetzen“, um „Karriere machen“ zu können.

Noch 1992 wird Anne H. im Alter von 26 Jahren schwanger. Die Initiative dazu sei in der Partnerschaft von ihr ausgegangen. Sie heiratet Ende 1992 ihren Partner, der inzwischen als Seminarleiter im Computerbereich arbeitet. Im Frühjahr 1993 bekommt sie ihr erstes Kind. Mit ihrem Partner hatte sie abgesprochen, daß er einen Teil des Erziehungsurlaubs übernehmen werde, da Anne gerne arbeite und es ihr deswegen „sehr recht“ wäre, wenn sie weiter arbeiten gehen könne. Dieser Tausch sollte im Februar 1993 stattfinden, konnte aber nicht realisiert werden, da ihr wegen wirtschaftlicher Engpässe des Unternehmens und damit verbundenen Rationalisierungsmaßnahmen bei Aufgabe des Erziehungsurlaubs und des damit verbundenen Kündigungsschutzes die Entlassung gedroht hätte.

4.2 Frühzeitige Familienplanung

Kurzbeschreibung:

Die jungen Erwachsenen, die diesem Typ zugeordnet werden, streben bereits frühzeitig und recht kurzfristig eine Familiengründung an. Diese ist das zentrale Ereignis in der weiteren Biographieplanung. Dagegen bestehen keine eigenen langfristigen, konkreten beruflichen Pläne, familiäre und berufliche Pläne werden also nicht systematisch aufeinander bezogen. Bis zur Familiengründung streben die Akteure berufliche Kontinuität an.

Fallbeispiel: Linda B.

Nach dem Erwerb der Mittleren Reife besucht **Linda B.** die Handelsschule, die sie nach schlechten Leistungen ohne Abschluß verläßt. Auf Drängen ihrer Eltern bewirbt sie sich um eine Stelle im Bürobereich. Eine arbeitsinhaltliche Motivation für den Beruf wird nicht deutlich, Linda B. gibt nur an, daß es „nervtötend“ gewesen sei, zu Hause ohne Beschäftigung zu sein, da sie nicht gewußt habe, was sie mit sich habe anfangen sollen. 1990 schließt sie eine schulische Lehre zur Bürokauffrau ab, nachdem sie einmal durchgefallen ist. Im Anschluß daran ist sie drei Monate lang erwerbslos. Zu diesem Zeitpunkt wohnt Linda B. noch zu Hause, ist aber bereits mit ihrem Partner verlobt. Ihre Entscheidung, daß sie bald, in ca. 2-3 Jahren, Kinder haben möchte, hat sie bereits getroffen und begründet das so: „ich steh‘ auf Familie und so was und Kinder“. Sie sieht einen Gegensatz zwischen Karriere und Kinderbetreuung und hat sich selbst für das Kinderkriegen entschieden. Über einen beruflichen Wiedereinstieg nach der Familiengründung macht sie sich „noch keine großen Gedanken“.

Ende 1990 findet Linda B. eine Arbeit als Bürokauffrau. Ab diesem Zeitpunkt ist sie kontinuierlich beschäftigt, wechselt allerdings mehrfach den Betrieb. 1991 heiratet sie und zieht mit ihrem Ehemann in ein gekauftes Haus. Ihre Vorstellungen, die auf eine möglichst frühzeitige Familiengründung ausgerichtet sind, bleiben auch zwei Jahre nach Beendigung der Lehre bestehen: Bereits nach der Heirat und dem Einzug in das Haus bemüht sich Linda B. um eine Familiengründung. Linda B. sagt über sich selbst: „ich bin ‘n unheimlicher Familienmensch“. Die finanziellen Möglichkeiten seien gegeben, weil ihr Partner, der in der Schifffahrtsindustrie arbeitet, gut verdiene.

Mit ihrer eigenen beruflichen Situation ist Linda B. zu diesem Zeitpunkt nicht zufrieden. Der gelernte Beruf „Bürokauffrau“ sei nichts für sie. Sie beklagt, nichts mit Leuten zu tun zu haben. Ihre Unzufriedenheit mit dem Büroberuf bilanzierend, erwägt sie im Zweitinterview den Beginn einer neuen Lehre in einem anderen Beruf. Sie verwirft dies aber, „weil, wie gesagt, immer noch die Familienplanung im Hauptgrund stand, und da

hab' ich mich eigentlich am meisten drauf jetzt auch konzentriert“. Ihr Partner unterstützt diese Entscheidung, da er finanzielle Einbußen befürchtet.

Nach der geplanten Erwerbsunterbrechung zur Betreuung der Kinder würde sie langfristig am liebsten in einem anderen Beruf arbeiten, zum Beispiel als Arzthelferin. Konkrete Überlegungen zur Realisierung dieses Wunsches hat sie aber nicht, sie sagt nur: „Ich würde mich auf alle möglichen Arztstellen erst mal bewerben, vielleicht habe ich ja das Glück und schlittere da irgendwie rein“. Sie räumt auch selbst ein, dazu keine langfristigen Planungen anzustellen: „Aber das sind Sachen, irgendwie denke ich da manchmal schon dran, das ist klar, aber ich lasse das erst mal auf mich zukommen, dann sehe ich weiter“.

Im weiteren Verlauf kommt es zu mehreren Fehlgeburten, die jedoch nicht zur Aufgabe des Plans einer frühzeitigen Familiengründung führen. Ende 1993 wird das erste Kind geboren, daraufhin tritt Linda B. den Erziehungsurlaub an.

4.3 Dauerhafter Aufschub der Familienplanung

Kurzbeschreibung:

Für die ferne Zukunft wird eine Familiengründung angestrebt oder zumindest als Möglichkeit nicht ausgeschlossen, in der gegenwärtigen Lebensphase ist aber eine familiäre Planung für die Akteure noch nicht möglich oder relevant. Es bestehen höchstens sehr vage Überlegungen bezüglich des Timings. Häufig wird angegeben, daß vor dem Beginn einer Planung zur Familiengründung die berufliche Situation stärker geklärt sein, eine berufliche Etablierung stattgefunden haben muß. Oft erfordert die gegenwärtige berufliche Situation auch einen hohen Arbeits- und Zeitaufwand, eine hohe Mobilität oder ist teilweise, zum Beispiel wegen eines begonnenen Studiums, noch offen. Dies wird als Motiv für den Aufschub von Familienplanung und –gründung angeführt. Auch der vorherige „Genuß der Freiheit“ wird als Motiv des Aufschubs angegeben.

Kennzeichnend für diesen Typus ist, daß zunächst die Berufsplanung und berufliches Handeln im Vordergrund des Bewußtseins der Akteure stehen. Dies bleibt in allen drei Interviews konstant; lediglich im Drittinterview kann es, da mit steigendem Alter der Druck auf Konkretisierung der Planungen wächst, zu etwas genaueren Vorstellungen kommen, bei denen jedoch nach wie vor den Zeitpunkt der Familiengründung für mehrere Jahre aufgeschoben ist.

Variante a: Erwerbsunterbrechung nach der Geburt des Kindes ist keine Option

Eine Erwerbsunterbrechung nach der Geburt des ersten Kindes spielt keine Rolle in den beruflichen Plänen der jungen Erwachsenen und wird nicht als Option für die eigene Biographie thematisiert. Teilweise wird diese Option von den Akteuren explizit abgelehnt.

Variante b: Mögliche Erwerbsunterbrechung nach der Geburt des Kindes wird als Option nicht ausgeschlossen

Das Verhältnis von Erwerbsarbeit und Familie nach einer Familiengründung ist ungeklärt. Die Akteure beziehen schon früh die Option mit ein, nach der Familiengründung eine Erwerbspause einzulegen, haben aber noch keine konkreten Pläne dazu.

Fallbeispiele: Henning C. und Cornelia A.

Im Kontext einer nicht vorhersagbaren und zeitaufwendigen Bildungs- und Berufskarriere kommt es bei **Henning C.** zu einem Aufschub der Familienplanung.

Henning C. beginnt nach der Banklehre ein Jura-Studium, das er 1994 abschließt. Seit 1995 arbeitet er als Referendar in seinem Ausbildungsbetrieb.

Im Oktober 1988 zieht er aus dem Elternhaus aus und mit seiner Freundin zusammen. Seit 1989 bewohnt er alleine eine Wohnung an seinem Studienort. 1991 trennt er sich von seiner alten Freundin, am Studienort hat er seine neue Freundin kennengelernt, die wie er Jura studiert und fünf Jahre jünger als er ist.

Henning C. unterteilt das Leben als junger Erwachsener in zwei Abschnitte. Den ersten Abschnitt sieht er geprägt durch eine berufliche Etablierung und die Ausnutzung von Freiheiten des Lebens, die sich durch die Verantwortung für ein Kleinkind beschnitten würden. Solange er sich noch nicht am Ende dieses Abschnittes befindet, schiebt er die Familienplanung auf. So gibt es bei ihm keine konkreten Überlegungen, wann er ein erstes Kind zeugen will; sicher ist aber für ihn, daß dies nicht in der nahen Zukunft sein wird. Er geht jedoch davon aus, daß er in ferner Zukunft, im zweiten Abschnitt des jungen Erwachsenenendaseins, eine Familie gründen wird.

Im Erstinterview nach Abschluß der Banklehre gibt er an, daß in seinem Leben eine Familiengründung schon vorstellbar sei, er sich aber noch zu jung fühle. Vorher wolle er sowohl noch das „Studentenleben genießen“ als auch „selbständig etwas auf die Beine“ stellen. Heiraten habe er, beispielsweise, „auf später hinausgeschoben“, er wolle erst „mit 30 Jahren darüber nachdenken“ oder am Ende seiner Jura-Ausbildung.

Zweieinhalb Jahre später wird erneut deutlich, daß er von mindestens zwei Lebensphasen ausgeht. In der ersten gibt es die Möglichkeit zu einem eher freieren und ungebundenen Leben, was man genießen müsse, gleichzeitig steht in dieser ersten Phase die berufliche Etablierung im Vordergrund. Diese ist auch Voraussetzung für die zweite Phase, in der die Familiengründung ansteht, denn, so Henning C., wenn man sich im Beruf wohl fühle, dann könne man eher eine Familie gründen. Er begründet das folgendermaßen: „weil ich dann sage, dann hab‘ ich vielleicht doch mehr Zeit, mich um die Familie zu kümmern, die mir dann halt übrig bleibt, aber daß ich die dann halt effektiver nutze und wohl weniger mich damit auseinandersetzen muß, warum es im Job nicht läuft oder irgendwelchen Ärger oder sonstwas“.

Zum Zeitpunkt des Zweitinterviews hat Henning C. noch keine konkreten Vorstellungen über die Zeitplanung und Organisation der Familiengründung, denn er sei noch in der Phase „Familiengründung muß noch nicht sein“.

Auch sechs Jahre nach dem Ende der Berufsausbildung gibt es noch keine konkreten Planungen. Kurz vor Antritt einer Stelle als Referendar in seinem Ausbildungsbetrieb sieht Henning C. Probleme in der Realisierung der Familiengründung, die auch mit dem hohen Zeitaufwand in seinem Berufsumfeld zusammenhängen. So glaubt er, daß er, wenn er Kinder habe, weniger Zeit für seinen Job habe, da er sich auch um die Kinder kümmern möchte. Deshalb möchte er nicht in der Bank arbeiten, da er dort einen 10-Stunden-Tag habe. Er überlegt, sich selbständig zu machen; seine berufliche Zukunft ist aber noch ungeklärt und bedarf nach wie vor eines hohen Arbeits- und Planungsaufwandes, ehe eine berufliche Etablierung möglich ist.

Die Option, nach der Geburt des ersten Kindes zeitweise die Erwerbstätigkeit zu unterbrechen, bezieht Henning C. nicht in seine beruflichen Planungen ein. Dies unterscheidet ihn von **Cornelia A.**.

Cornelia A. ist sich durchgängig sicher, „irgendwann“ heiraten und Kinder bekommen zu wollen, da es für sie zum Leben dazugehört. Für sie steht jedoch vorerst ihre berufliche Entwicklung im Vordergrund. Planungen zur Familiengründung verschiebt sie auf später. Sie hat noch keine Entscheidung getroffen, wie sie nach einer Familiengründung das Verhältnis von Erwerbsarbeit und Erziehung gestalten wird. Denkbar sei es, daß sie die ersten ein bis zwei Jahre zu Hause bleibe. Allerdings kann sie sich auch vorstellen, daß ihr (zu diesem Zeitpunkt nicht existierender) Partner das Kind betreut, solange dies nicht mit finanziellen Einbußen verbunden ist. Im Gegensatz zu Henning C. kalkuliert sie aber von Anfang an ein, daß eine Familiengründung mit einer Erwerbsunterbrechung verbunden sein könnte. Dies ist für sie ein entscheidender Grund, die Familiengründung und -planung aufzuschieben.

Nach dem Abschluß der Banklehre im Juli 1989 wird Cornelia A. vom Ausbildungsbetrieb übernommen. Zu diesem Zeitpunkt ist sie 20 Jahre alt und kann sich eine Famili-

engründung eventuell mit 26 oder 27 „so um den Dreh“ vorstellen. Früher möchte sie auf keinen Fall Kinder, da sie zunächst in ihrem Beruf arbeiten möchte. Ihre Vorstellungen sind jedoch vage, und sie räumt ein: „wie’s später wird, weiß ich nicht“. Vage sind auch ihre Vorstellungen zur Vereinbarkeit von Familie und Beruf, allerdings bezieht sie die Möglichkeit eines Aussetzens der Berufstätigkeit mit ein. Beruflich strebt sie an, zunächst ein bis zwei Jahre Berufserfahrung zu sammeln und dann „weiterzukommen“.

Im November 1989 lernt Cornelia A. ihren Freund kennen, der als Betriebsschlosser arbeitet. Im September 1991 zieht sie aus dem Elternhaus aus und mit ihrem Freund zusammen, zugleich verloben sich die beiden. Trotzdem bezeichnet sie sich zu diesem Zeitpunkt, gut zwei Jahre nach Beendigung ihrer Ausbildung, als „im Moment völlige Gegnerin von Familie und Kinder“, da sie nicht wisse, was sie mit einem Kind anfangen soll und auch wegen eines Kindes ihren Beruf derzeit nicht aufgeben will. Sie hat Bildungs- und Karriereambitionen und bereitet sich auf die Aufnahmeprüfung für die Bankakademie vor. Sie ist sich sicher, daß sie irgendwann Kinder haben will, auch wenn sie nicht weiß, wann das sein wird. Für sie steht jedoch fest, daß es nicht zum gegenwärtigen Zeitpunkt sein sollte. Pläne zur Vereinbarung von Beruf und Familie nach einer Familiengründung gibt es nicht; sie antizipiert Vereinbarkeitsprobleme und schiebt die Planungen auf. Da es für sie klar wäre, daß sie weiter arbeiten wolle, sei das der Grund, warum sie im Moment auch sagen würde, „kommt gar nicht in Frage“.

Kurz vor Beginn der Fortbildung zur Betriebswirtin im Juli 1993 kommt es zur Trennung, und der Freund zieht aus der gemeinsamen Wohnung aus. Ein Grund für die Trennung seien ihre unterschiedlichen Berufsfelder gewesen. Für Cornelia A. folgen aus den unterschiedlichen Berufsfeldern auch unterschiedliche Orientierungen und Lebenswelten. Seit der Trennung sei sie keine neue Beziehung mehr eingegangen und genieße das Single-Leben.

Nach erfolgreichem Abschluß der Fortbildung arbeitet Cornelia A. seit 1994 als Kundenberaterin in einer neuen Zweigstelle. Auch im Drittinterview fünf Jahre nach Beendigung der Banklehre gibt es keine konkrete Planung der Familiengründung. Dies ist vor dem Hintergrund weiterhin bestehender beruflicher Ambitionen zu sehen. Nach wie vor will sie beruflich weiterkommen. Cornelia L. möchte gerade wegen ihrer beruflichen Entwicklung erst später Kinder, da sie der Meinung ist, daß man sich auf das eine oder das andere konzentrieren sollte. Wenn sie ein Kind bekommen würde, wäre es für sie denkbar, für ein oder zwei Jahre auszusetzen.

Allerdings würde sie „sicherlich nicht auf ewig aufhören zu arbeiten“, da sie keine Hausfrau sein möchte. Einerseits beschreibt sie diese potentielle Erwerbspause als Verzicht (ein bis zwei Jahre, „aber das wäre dann auch schon das höchste der Gefühle“), andererseits als Gewinn (sie könne dann miterleben, wie die Kinder noch klein sind). Aufgrund ihrer beruflichen Ambitionen könnte sie sich auch vorstellen, arbeiten zu ge-

hen, während der zukünftige Partner das Kind versorgt. Dies sei aber nur möglich, wenn keine finanziellen Einbußen die Folge wären und müßte situationsspezifisch mit dem Partner abgesprochen werden.

Zusammenfassend kann festgehalten werden, daß bei Cornelia A. also während der gesamten Zeit nach der Berufsausbildung der Wunsch nach dem beruflichen „Weiterkommen“ im Vordergrund steht und damit verbunden eine Familiengründung in der jeweiligen Gegenwart als nicht realisierbar betrachtet und lediglich in ferner Zukunft angestrebt wird.

4.4 Von aufgeschobener zu koordinierter Familienplanung

Kurzbeschreibung:

Hier handelt es sich um einen Wechsel von aufgeschobener zur koordinierten Familienplanung. Die Akteure konzentrieren sich zunächst auf berufliches Handeln. Der Aufschub der Planung wird aber nicht kontinuierlich sechs Jahre lang aufrecht erhalten; statt dessen kommt es in einer späteren Phase zu einer konkreten Planung der Familiengründung. Nach diesem Wechsel sind die Pläne der Akteure recht kurzfristig und genau. Das Timing der Familiengründung wird dabei eng an die eigene berufliche Entwicklung angelegt und damit koordiniert; berufliche Folgen einer Familiengründung werden genau in die Planungen einbezogen und sind ein entscheidender Einflußfaktor für das Timing.

Fallbeispiel: Uschi O.

Für **Uschi O.** steht zunächst der Aufbau einer soliden beruflichen Situation im Vordergrund. Eine Familiengründung wird erst nach der Realisierung dieses beruflichen Vorhabens thematisiert und in berufliche Pläne und Orientierungen eingeschlossen. Nach dem Eingehen einer dauerhaften Partnerschaft rückt diese in den Vordergrund und wird dann ziemlich schnell und genau geplant. Voraussetzung für die Familiengründung ist eine abgesicherte berufliche Situation.

Nach dem Erreichen der Mittleren Reife 1984 besucht Uschi O. bis 1987 die höhere Handelsschule. Nachdem sie in ihrer Heimatstadt keine Stelle gefunden hat, zieht sie nach Vermittlung durch das Arbeitsamt in eine andere Stadt, wo sie eine Lehre zur Einzelhandelskauffrau beginnt, die sie 1989 abschließt. Sie wird vom Ausbildungsbetrieb als Verkäuferin übernommen.

Uschi O. ist es am Anfang ihrer Berufsbiographie wichtig, daß sie sich beruflich eine „eigene Existenz“ aufbaut. Dafür ist sie bereit, mehr Zeit in das Berufs- als in das Privatleben zu investieren. Zu Beginn ihrer Berufsbiographie schließt Uschi O. eine Familiengründung in der Zukunft zwar nicht aus, diese ist aber noch nicht Bezugspunkt für gegenwärtige Überlegungen: Im Erstinterview, nach Beendigung ihrer Berufsausbildung, beantwortet sie die Frage nach Überlegungen zum Heiraten und zur Familiengründung, daß sie daran „noch gar nicht (Lachen)“ denke.

Ein halbes Jahr nach Beendigung ihrer Ausbildung wird sie Abteilungsleiterin. Nach zehnmonatiger Tätigkeit wechselt sie Ende 1990 den Beruf und arbeitet als Bankangestellte im Schalterbereich. Drei Jahre nach dem Ende ihrer Ausbildung gibt Uschi O. an, daß es ihr wichtig ist, im beruflichen Bereich noch mehr Erfahrungen zu sammeln und andere Arbeitsgebiete kennenzulernen. Nach wie vor hat sie keine konkreten Vorstellungen zur Familiengründung: „zu heiraten oder sonst was oder so Kinder, daran habe ich eigentlich noch nie gedacht“.

Kurze Zeit später, Mitte 1992, lernt sie ihren Partner kennen. Vorher habe keine ihrer Beziehungen länger als drei Monate gedauert. 1993 beginnt sie in der Bank eine einjährige Ausbildung zur Bankkauffrau im Ausnahmeverfahren.

Zum Zeitpunkt des Drittinterviews, 1994, befindet sich Uschi O. erstmals in einer andauernden Partnerschaft und hat zusammen mit ihrem Partner konkrete Heirats- und Familiengründungspläne entwickelt. In ca. einem halben Jahr will sie heiraten und ein Jahr später ein Kind bekommen. Den Zeitpunkt der geplanten Familiengründung wählt Uschi O. in Abhängigkeit von ihrem eigenen beruflichen Stand sowie dem ihres Partners. Bevor ein Kind kommt, wollen beide ihre „Ausbildungen“ abgeschlossen haben. Ihr Partner ist als Wissenschaftler in einem Forschungs-Institut angestellt und arbeitet an seiner Doktorarbeit. Sein Zeitvertrag läuft in anderthalb Jahren aus, zum gleichen Zeitpunkt plant er auch, seine Dissertation abgeschlossen zu haben.

Uschi O. antizipiert nicht frühzeitig eine Mutterschaftsphase und richtet die Orientierungen darauf hin aus. Zwar schließt sie weder im Erst- noch im Zweitinterview eine spätere Mutterschaft aus, so daß dies möglicherweise implizit in ihren Zukunftsvorstellungen enthalten ist, es spielt jedoch bei Bewertungen von Optionen keine Rolle. Auch rückblickend sagt Uschi O. von sich, daß sie im Alter von 20 Jahren keinerlei Gedanken an „Familie und Mann und Kinder“ gehabt habe, das sei „ganz weit weg“ gewesen. Erst im Drittinterview wird eine verbundene Planung von beruflicher und familiärer Zukunft angestellt. Zu diesem Zeitpunkt ist es ihr gelungen, schrittweise kleine Erfolge zu akkumulieren. Aus ihrer Perspektive hat sie sich etwa sechs Jahre nach Ende der Ausbildung eine eigene „berufliche Existenz“ aufgebaut, wie sie es angestrebt hatte.

Es ist ihr wichtig, daß sie nach ihrem Branchenwechsel eine einjährige Ausbildung zur Bankkauffrau im Ausnahmeverfahren abgeschlossen haben wird, bevor sie eine Familie

gründet. Wichtig ist ihr das, um die Chancen zum Wiedereinstieg in den Beruf nach einer „Kinderpause“ zu erhöhen. Da es nicht sicher ist, ob das Paar dauerhaft am jetzigen Wohnort bleiben wird, stellt dieses Zertifikat außerdem ihre räumliche Mobilität sicher. Sie will wieder anfangen zu arbeiten, wenn das Kind eingeschult wird.

Daß ihr Partner den Erziehungsurlaub nimmt, will Uschi O. nicht: als er anlässlich eines Gespräches über Kinder vorschlägt, eine Weile nicht zu arbeiten und auf das Kind aufzupassen, lehnt sie dies ab: „Nein, nein, das Vorrecht laß ich mir nicht nehmen.“.

4.5 Kurzfristige Familiengründung in Abhängigkeit von Persönlichkeitsentwicklung

Kurzbeschreibung:

Zunächst gibt es keine Familienplanungen, im Vordergrund steht die eigene persönliche Entwicklung. Sowohl die Berufsplanung, die wegen der Notwendigkeit der materiellen Reproduktion nicht ganz aufgegeben werden kann, als auch die Vorstellungen zur Gestaltung der Familienbiographie sind mit diesem subjektiven Entwicklungskonzept verbunden. Dabei bestehen zunächst nur vage oder gar keine Vorstellungen zur Familiengründung. In einer späteren Phase gibt es eine Entwicklung von eher konkreten und kurz- bis mittelfristigen Plänen. Die Planung wird nicht vom beruflichen Status, sondern vom eigenen persönlichen Entwicklungsstand und von der Partnerschaftsentwicklung abhängig gemacht.

Fallbeispiel: Heide P.

Für **Heide P.** steht der persönliche Entwicklungsprozeß im Vordergrund. Da sie sich außerstande sieht, diesen Entwicklungsprozeß vorherzusagen, nimmt sie keine langfristigen Planungen vor. Eine Planung bezüglich der Familiengründung wird erst vorgenommen, als sie der Meinung ist, daß ihr persönlicher und der Entwicklungsverlauf der Partnerschaft ausreichend fortgeschritten ist. Zu diesem Zeitpunkt ist die Planung sehr kurzfristig.

Nach der Mittleren Reife, einer abgeschlossenen technischen Ausbildung, dem Besuch der Fachoberschule und einem kurz vor dem Vordiplom abgebrochenen Elektrotechnikstudium beginnt Heide P. 1987 eine Ausbildung zur Bürokauffrau, die sie 1989 abschließt. Daraufhin arbeitet sie im Rahmen eines Teilzeitvertrages als Verwaltungsange-

stellte in einer Organisation, in der sie bereits seit mehreren Jahren ehrenamtlich tätig ist. Parallel dazu studiert sie Volkswirtschaft an einer Fernuniversität.

Seit Anfang 1991 kennt Heide P. den zukünftigen Vaters ihres Kindes. Nach mehreren Wohnformwechseln zieht sie 1992, im Alter von 27 Jahren mit ihm in eine gemeinsame Wohnung, als sie von ihrer Schwangerschaft weiß. Mitte 1993 bekommt sie ein Kind und nimmt Erziehungsurlaub. Ungefähr ein Jahr vor der Schwangerschaft hatte sie die Arbeitszeit als Verwaltungsangestellte von 19 auf 25 Stunden aufgestockt. Während des Erziehungsurlaubs setzt sie ihr VWL-Studium fort. Sie steht zum Zeitpunkt des Drittin-terviews kurz vor dem Vordiplom.

„Entwicklung“ ist für Heide P. die zentrale Voraussetzung zum Kinderkriegen, sowohl bezogen auf die eigene Person als auch auf die Partnerschaft. So betont sie, daß sie es für wichtig erachtet, sich vor der Aufgabe als Mutter Zeit für die eigene Entwicklung zu nehmen. Sie betrachtet das Vorhandensein von Kindern zu Beginn der Lebensphase als junger Erwachsener als etwas, das den persönlichen Entwicklungsspielraum ein-schränkt. Man müsse dann zu sehr Rücksicht auf andere nehmen. Man brauche vorher Zeit für sich. Kinder seien in dieser Zeit eine Belastung: „Ich denke, man sollte es nicht zu früh bekommen. Weil irgendwie, dieses eigene Leben ganz unbelastet zu fühlen, ist auch schon wichtig“. Auch die Partnerschaftsqualität ist ausschlaggebend für die Ent-scheidung zum Kinderkriegen. Zunächst sei Zeit zum gegenwärtigen Kennenlernen des Partners notwendig. Ihre Entscheidung zur Familiengründung habe damit zu tun, „daß ich dann in ‘ner Beziehung gelebt hab‘, die mir einfach, also so’n Vertrauen gegeben hat. So ‘ne vertrauensvolle Grundstimmung“. Ihr ist es wichtig, daß ihr Partner nicht dem für sie abschreckenden konservativen Männlichkeitsideal entspricht, da er sich an der Hausarbeit beteiligt, er die Gleichberechtigung akzeptiert und es für ihn selbstver-ständlich ist, „daß ich ‘n eigenständiger Mensch bin“. Ihr Partner arbeitet in der Betreu-ung von Körperbehinderten.

Die Entscheidung zum Kinderkriegen trifft Heide P. recht schnell und kurzfristig, es gibt bei ihr keine mehrjährig vorhandenen Vorstellungen und Planungen bezüglich des Timings der Familiengründung. Im Erstinterview wird das Thema überhaupt nicht an-geschnitten, im Zweitinterview wird das Kinderkriegen als eine Möglichkeit in der Zu-kunft thematisiert, gleichzeitig betont Heide aber, daß dies noch „weit weg“ sei und „nicht zur Debatte“ stehe. Zu diesem Zeitpunkt ist sie 26 Jahre alt und hat gerade ihren Partner kennengelernt. Zwei Jahre später bekommt sie ein Kind, das zum Zeitpunkt des Drittin-terviews neun Monate alt ist.

Heide P. hat mehrere recht vage Vorstellungen für ihre weitere berufliche Entwicklung. Falls es ihr gelingt, ihr Studium zu beenden, würde sie gern in einem Wirtschaftsfor-

schungsinstitut arbeiten. Sie kann sich aber auch vorstellen, im Büroberuf tätig zu bleiben und wünscht sich, daß sowohl sie als auch ihr Freund in einer späteren Phase eine Teilzeitbeschäftigung ausüben werden, damit beide am Berufs- und Familienleben teilhaben können.

Deutlich wird bei ihr, daß sich die familiäre Planung nicht an weiteren beruflichen Vorstellungen ausrichtet. Entscheidend ist vielmehr, daß sie ein Kind zu einem Zeitpunkt bekommt, den sie als stimmig mit ihrer persönlichen Entwicklung betrachtet. „Taktgeber“ ist somit nicht der Beruf, statt dessen werden berufliche Vorstellungen der neuen Situation angepaßt.

4.6 Ungeplante Familiengründung

Kurzbeschreibung:

Dieser Typ ist dadurch gekennzeichnet, daß eine ungeplant eintretende Schwangerschaft dazu führt, daß das familienbezogene Handeln unter Zugzwang und in Widerspruch zu früheren Orientierungen gerät. Teilweise bestehen schon Vorentscheidungen für eine später geplante Familiengründung. Diesbezügliche Orientierungen sind jedoch eher vage, und wenn zeitliche Vorstellungen zur Realisierung bestehen, reichen diese in die ferne Zukunft. Im Vordergrund steht zunächst die Gestaltung der Berufsbiographie. Kennzeichnend für den Biographieverlauf wird jedoch eine plötzliche Wende: eine ungeplante Familiengründung.

Fallbeispiel: Jim M.

Jim M. schiebt zunächst eine Familienplanung auf, die ungeplante Schwangerschaft seiner Freundin führt jedoch zu veränderten beruflichen Plänen und einem familialen Handeln, das nicht mit den ursprünglichen Zeitvorstellungen zur Familiengründung kongruent ist.

Nach dem Abschluß der Maschinenschlosserlehre bekommt Jim M. nach ein paar Monaten des Jobbens eine Stelle in seinem Ausbildungsbetrieb. Zu diesem Zeitpunkt wohnt er noch bei seinen Eltern. Er hat keine feste Freundin, die Themen Heiraten und Familiengründung sind für den zu diesem Zeitpunkt 19jährigen Jim M. noch in weiter Ferne. Bevor er genauer darüber nachdenken werde, wolle er sich eine Existenz schaffen und Geld sparen, da eine Frau und Kinder immer Geld kosten würden.

Dieser Meinung ist er auch im Zweitinterview, drei Jahre nach Ende der Ausbildung. Er ist sich zu diesem Zeitpunkt zwar sicher, daß er auf jeden Fall eine eigene Familie ha-

ben möchte, meint aber auch, daß ihm das erst in 8 bis 15 Jahren möglich sein wird, da sein momentanes Gehalt für eine Familie nicht reichen würde. Ohne genügend Geld brauche er sich keine Kinder „anzuschaffen“, da es diesen später finanziell nicht schlecht gehen solle. Auch sollte seine Frau dann nicht arbeiten müssen. Das Leitbild, in einer späteren Phase die Rolle des Familienernährers zu übernehmen, beeinflusst seine beruflichen Pläne. So hat Jim M. vor, sich innerhalb der nächsten fünf Jahre selbständig zu machen. Dadurch erhofft er sich, langfristig mehr zu verdienen und damit die Grundlage für eine Familiengründung zu schaffen. Langfristige berufliche Zukunftsvorstellungen berücksichtigen dementsprechend bereits die Auswirkungen der Familiengründung, gleichwohl besteht noch keine konkrete Familienplanung.

Einige Monate nach diesem Interview setzt eine ungeplante Schwangerschaft seiner damaligen Freundin Jim M. unter Zugzwang. Zum einen führt sie dazu, daß er das Elternhaus verläßt und mit seiner Partnerin in eine gemeinsame Wohnung einzieht. Zum anderen sieht sich Jim M., der am Leitbild des Familienernährers festhält, vor die Notwendigkeit gestellt, mehr Geld zu verdienen. Daher plant er, sich durch die Eröffnung eines Schweißbetriebes schneller als vorgesehen selbständig zu machen. Als es jedoch zu Schwangerschaftskomplikationen und schließlich zu einem „Abgang“ kommt, ändert sich die Situation für Jim M. erneut. Er verwirft die Pläne einer schnellen Selbständigkeit, läßt es beruflich wieder „ruhiger angehen“ und trennt sich nach nur einigen Wochen des Zusammenlebens von seiner Freundin, da es ihn gestört habe, sie 24 Stunden am Tag zu sehen. Er bleibt daraufhin alleine in der Wohnung.

Ab Sommer 1994 hat er eine neue Freundin, die nach einigen Monaten ebenfalls ungeplant schwanger wird. Zum Zeitpunkt des Drittinterviews, fünf Jahre nach Ende der Ausbildung, weiß er bereits von der Schwangerschaft. Eigentlich habe er erst später ein Kind gewollt, daß es jetzt früher komme, sei „halt Schicksal“. Jim M. hat gerade eine Stelle in einem neuen Betrieb angetreten, nachdem er aus dem alten Betrieb wegen Rationalisierung entlassen worden ist und die damit verbundene Abfindung für einen dreimonatigen Urlaub genutzt hat. Die Absicht, sich selbständig zu machen, hat er inzwischen verworfen. Erneut beeinflusst die ungeplante Schwangerschaft seine beruflichen Pläne, da er nach wie vor „Familienernährer“ werden will. Da seine Freundin schwanger sei, müsse er jetzt arbeiten und sich „durchbeißen“, denn mit seinem Einkommen müsse er „drei Münder stopfen“. Berufliche Kontinuität gewinnt für ihn an Bedeutung, außerdem ist er willens, für ein höheres Einkommen Überstunden in Kauf zu nehmen. Der gestiegene Bedarf nach einem höheren Einkommen führt auch dazu, daß er Erwägungen, in einer Fortbildungsmaßnahme den Meistertitel zu erwerben, aufschiebt. Dies wolle erst dann machen, wenn das Kind größer sei und seine Partnerin wieder arbeiten könne und dadurch insgesamt mehr Geld da sein werde.

4.7 Ungeplanter Verzicht auf Familiengründung

Kurzbeschreibung:

Eine eigentlich frühzeitig angestrebte Familiengründung wird bei den jungen Erwachsenen, die diesem Typ zugeordnet werden, entgegen den ursprünglichen Planungen nicht realisiert. Dies steht beispielsweise im Zusammenhang mit einer fehlenden ökonomischen Basis oder einer Trennung. Schließlich kommt es zu einer Aufgabe des Kinderwunsches oder zu einem Bruch mit den ursprünglichen Plänen: Auf die kurzfristige Realisierung einer Familiengründung wird verzichtet, für die Zukunft wird eine Familiengründung zwar nicht gänzlich ausgeschlossen, es gibt aber keine konkreten Pläne mehr dazu.

Fallbeispiel: Uta F.

Schon kurz nach Abschluß der Berufsausbildung wird deutlich, daß **Uta F.** möglichst bald aus dem Berufsleben aussteigen will, um sich der Kindererziehung zu widmen. Diese Pläne kann sie jedoch, vor allem wegen einer mangelnden ökonomischen Sicherheit in der Partnerschaft, nicht verwirklichen. Starre Altersnormen und die Trennung von ihrem Partner führen schließlich zu einem Bruch in ihren Orientierungen; sie gibt an, den Kinderwunsch aufgegeben zu haben.

Nach dem Abschluß der Friseurlehre im Juli 1989 ist Uta F. zunächst einen Monat erwerbslos, ehe sie im September 1989 eine Stelle als Friseurin antritt. Sie wohnt zu diesem Zeitpunkt noch im Elternhaus, hat aber schon seit Beginn der Friseurlehre einen festen Partner. Ihre Erfahrungen in der Friseurlehre bilanziert sie äußerst negativ, sie habe sich überfordert gefühlt und war weder mit ihrer Tätigkeit noch mit den Arbeitsbedingungen im Friseurberuf zufrieden. Zu diesem Zeitpunkt strebt sie eine baldige Familiengründung an. So äußert Uta F. bereits im Erstinterview, direkt nach Abschluß der Lehre, daß sie nicht mehr „so ewig lange“ arbeiten wolle, weil sie eine Familie gründen und Kinder bekommen wolle. Ein genaues Datum wird noch nicht genannt. Sie hat keine beruflichen Ambitionen mehr, sondern denkt an den Ausstieg aus dem Beruf nach der Familiengründung. Der Verbleib im Berufsleben hat somit nur noch Überbrückungscharakter. Ihr ist es auch nicht wichtig, sich vor einer Familiengründung beruflich zu etablieren, um die Wiedereinstiegchancen nach einer Erziehungspause zu erhöhen. Da sie keinen Wert auf eine berufsadäquate Tätigkeit legt, könne sie später „genauso gut putzen gehen, dann für ‘n halben Tag“.

Ende 1990 gibt Uta F. die Friseur Tätigkeit auf und nimmt eine Arbeit als Ungelernte in einer Fabrik an, um mehr Geld zu verdienen. 1992 verläßt sie ihr Elternhaus, zieht mit ihrem Freund, der als Bauinstallateur tätig ist, zusammen und verlobt sich mit ihm. Zunächst leben sie in einer Mietwohnung. Nach wie vor wünscht Uta F., bald ein Kind zu bekommen und im Anschluß wegen der Kindererziehung nicht mehr erwerbstätig zu bleiben. Ein Hindernis für eine schnelle Familiengründung besteht in der materiellen Situation in der Partnerschaft, die ein angestrebtes Zusammenziehen in ein gemeinsames eigenes Haus und die Heirat als nicht schnell realisierbar erscheinen läßt. Familiengründung und Hausbau sind für die Jahre 1994/95 geplant.

Der Bau eines Hauses erweist sich als nicht mehr notwendig, als Uta F. mit ihrem Partner Mitte 1993 in das Haus ihrer verstorbenen Großmutter umziehen kann. Sowohl Heirat als auch Familiengründung werden anvisiert, aber schließlich nicht realisiert. Die Heirat scheitert aufgrund von finanziellen Nöten. Seit Juni 1994 ist sie nicht mehr mit ihrem Partner zusammen und zum Zeitpunkt des Drittinterviews, im August 1994, alleinstehend. Seit der Trennung, deren Hintergründe unklar bleiben, bewohnt sie das Haus allein.

Sie ist zu diesem Zeitpunkt 27 Jahre alt und macht deutlich, daß sie gemäß ihren Planungen und Altersnormen eigentlich bereits in den vergangenen drei Jahren ein Kind hätte bekommen wollen, dies aber aufgrund finanzieller Probleme und der letztendlich gescheiterten Partnerschaft aufgeschoben wurde. Es kommt zu einem Bruch in ihren Orientierungen; im Drittinterview hält sie nicht mehr an ihrem Kinderwunsch fest, nachdem sich ihre Planungen als nicht realisierbar erwiesen haben. Sie könne sich nicht vorstellen, daß sie in den nächsten drei Jahren bereit sei, eine feste Beziehung einzugehen, und danach sei sie zu alt zum Kinderkriegen. Altersnormen begrenzen aus ihrer Perspektive den Handlungsspielraum bezüglich Familiengründung. Die absolute Altersgrenze liegt für sie bei 30 Jahren.

Im Kontrast zu den ersten beiden Interviews, in denen ein Kind stets nicht-hinterfragtes Ziel war, betont sie im Drittinterview die „negative“ Seite der Kindererziehung. So sagt sie zum Kinderkriegen: „Aber das will ich jetzt auch nicht mehr. Sind laut, machen Dreck und stinken“. Außerdem führt sie zum ersten Mal an, „im Grunde nie so den Draht zu Kindern gehabt“ zu haben.

5. Ausblick

Nachdem in den vorherigen Kapiteln die Typologie biographischer Pläne zur Familiengründung in ihrer Konzeption vorgestellt und mit Fallbeispielen veranschaulicht worden ist, wird im folgenden ein Ausblick gegeben, welchen Stellenwert sie für den weiteren Forschungsprozeß besitzt und wie sie darin eingebunden wird.

Um berufsbiographische und familienbezogene Orientierungen auf ihre „Festigkeit“ und Handlungsrelevanz zu überprüfen, reichen Querschnittsanalysen nicht aus, da sie Kontinuität bzw. Veränderungen nur eingeschränkt rekonstruieren können. Untersuchungen, die den Planungsprozeß der Verknüpfung von Beruf und Familiengründung und die Realisierung dieser Vorstellungen im Lebenslauf junger Erwachsener analysieren, fehlen bisher weitgehend. Die hier vorgestellte Typologie liefert dazu einen Beitrag. Zum anderen dient sie der differenzierten Erforschung der Bedeutung der Strukturkategorien Beruf und Geschlecht im Lebenslauf junger Erwachsener am Übergang in die Familie. Dies wird nun im Anschluß an eine kurze Erläuterung dieser beiden Strukturkategorien aufgezeigt, indem die folgenden Arbeitsschritte unseres Projektes dargestellt werden.

Angesichts des Strukturwandels der Erwerbsarbeit und der Enttraditionalisierung von Familie ist es wichtig, die Rolle der *Institution Beruf* für das Vorhandensein von Handlungsspielräumen bei der Gestaltung von Arbeits- und Familienbiographien auszuloten. Der Beruf ist in Deutschland zentrales Organisationsprinzip von Bildungssystem und Arbeit (Müller& Shavit 1998, Heinz 1999a). In der Forschung sind aber Analysen von männlichen und weiblichen Lebensläufen bezogen auf Einzelberufe selten. Unsere Studie bietet die Möglichkeit, Vergleiche auf Einzelberufsebene durchzuführen. Dabei ist das Konzept „*Geschlecht als Strukturkategorie*“ (Becker-Schmidt 1987, Born, Krüger, Lorenz-Meyer 1996) zu berücksichtigen, das der grundlegenden Bedeutung der Geschlechtszugehörigkeit bei der Verteilung von Lebenschancen Rechnung trägt. Zugleich bestehen aber auch innerhalb der Genusgruppen Differenzen, die z.B. hinsichtlich der Bedeutung des Ausbildungsberufes noch nicht in ausreichendem Maße analysiert worden sind.

In der Forschung (vgl. z.B. Born et al. 1996) herrscht weitgehend Einigkeit darüber, daß im Geschlechterverhältnis Wandlungsprozesse stattgefunden haben. Diese beziehen sich nicht nur auf das familiale Geschehen und den Bereich der Erwerbsarbeit, sondern vor

allem auf die gesellschaftlich-normativen Ausformungen und Deutungsmuster der Geschlechterrollen sowohl bei Männern als auch bei Frauen. Dieser Wandlungsprozeß in den Deutungsmustern der Geschlechterrollen verläuft innerhalb der Genusgruppen in heterogener Weise, so daß innerhalb der Gruppen Differenzierungen vorhanden sind (Koppetsch & Maier 1998). Es bedarf nach wie vor differenzierter Analysen über verschiedene mit Deutungsmustern von Geschlechterrollen korrespondierende männliche und weibliche Vorstellungen, insbesondere über die Gestaltung der Lebensbereiche Beruf und Familie im jungen Erwachsenenalter (vgl. z.B. Lüscher 1997, 62).

Im nächsten Arbeitsschritt des Projektes wird zunächst der *Zusammenhang zwischen familien- und berufsbiographischen Orientierungen* analysiert. Dazu wird auf die von Witzel und Kühn (1999) entwickelte Typologie berufsbiographischer Gestaltungsmodi („BGM“) Bezug genommen. Berufsbiographische Gestaltungsmodi zeigen auf, mit welchen Orientierungs- und Handlungsmustern junge Erwachsene ihre beruflichen Statuspassagen und Karriereschritte entwickeln und bewerten. Insgesamt wurden sechs Typen identifiziert¹², die sich unter drei allgemeineren Kategorien zusammenfassen lassen: eine offenere Biographiegestaltung mit Bemühungen um eine Erweiterung von Handlungsspielräumen, eine eher geschlossene Biographiegestaltung mit der Beschränkung auf den Erhalt des gegenwärtigen Berufsstatus und eine Biographiegestaltung, die durch Streben nach Autonomiegewinn gekennzeichnet ist.

Indem die beiden im Projekt entwickelten qualitativen Typologien aufeinander bezogen werden, kann festgestellt werden, welche Planungstypen der Familiengründung mit welchen Gestaltungsmodi der Berufsbiographie korrespondieren. Dadurch läßt sich der Übergang junger Erwachsener in das Erwerbsleben und in die Familie differenziert beschreiben. Sowohl in der Berufs- (vgl. Witzel & Kühn 1999, 21ff.) als auch in der Familiensoziologie (vgl. z.B. Geissler & Oechsle 1996, 42, Heinz, Krüger et al. 1999, 146ff.) gibt es bislang keinen auch nur annähernd in gleichem Maße differenzierten qualitativen Beitrag, der prospektive Längsschnittdaten einbezieht. Darüber, wie Arbeitserfahrungen und Erwerbsverläufe in ihrer subjektiven Bedeutung mit Überlegungen und Entscheidungen zur Familiengründung verbunden werden und in die Gestaltung

¹² Es handelt sich um die Typen „Chancenoptimierung“, „Laufbahnorientierung“, „Lohnarbeiterhabitus“, „Betriebsidentifizierung“, „Persönlichkeitsgestaltung“, „Selbständigenhabitus“ (für eine ausführliche Beschreibung vgl. Witzel & Kühn 1999).

weiblicher und männlicher Lebensverläufe einfließen, ist bislang wenig bekannt (vgl. Huinink 1995, 151).

Aus den Falldarstellungen ergeben sich Fragen, zu deren Klärung die systematische Analyse von berufs- und familienbiographischen Orientierungen beiträgt. Mit welchen familienbiographischen Orientierungen gehen Karriereambitionen einher und welche Unterschiede liegen zwischen und innerhalb der Genusgruppen vor? Stellt beim Typus „frühzeitige Familienplanung“ die Familiengründung immer eine Alternative dar, wenn der Übergang in das Berufsleben als Mißerfolg bilanziert wird? Gibt es auch eine frühzeitige Familienplanung, wenn die ersten Berufserfahrungen als Erfolg gewertet werden? Mit Hilfe systematischer Einzelfallanalysen und der Erweiterung der bislang in die Analysen einbezogenen Fälle ist zu klären, in welchem Verhältnis berufliches Statusarrangement und die Planung der Familiengründung stehen.

Die integrierte Analyse der berufs- und familienbiographischen Orientierungen bildet gleichzeitig die Grundlage für die Untersuchung, welche strukturellen Variablen (insbesondere Ausbildungsberuf und Geschlecht) damit korrespondieren. Sind vergleichsweise hohe Arbeitsplatzsicherheit, hohe Einkommens- und Aufstiegschancen Voraussetzung für eine frühzeitige koordinierte Planung oder findet sich eine solche Planung auch in anderen beruflichen Kontexten? Welche geschlechtsspezifischen Unterschiede liegen bei Angehörigen gleicher Berufsgruppen mit vergleichbaren Arbeitsmarktrisiken und Karrierechancen im Umgang mit Ressourcen und Familienplanung vor?

Die für unsere qualitative Längsschnittstudie ausgewählten jungen Erwachsenen gehören auch zu dem parallel durchgeführten quantitativen Panel¹³. Die Analysen der quantitativen Daten (Schaeper 1999) ermöglichen Einblicke in berufs- und familienbiographische Entscheidungen in Abhängigkeit von sozialstrukturellen Rahmungen (soziale Herkunft, Geschlecht, Ausbildungsberuf, Ausbildungsregion, Schulbildung). Als Ergebnis dieser Untersuchung zeigt sich, daß der Ausbildungsberuf nicht nur für Erwerbsarbeit ein Lebenslaufmarker ist, sondern auch mit familienbezogenen Entscheidungen in einem deutlichen Zusammenhang steht. So gründen Frauen mit hohen Karrie-

¹³ Mit den Befragten des quantitativen Panels fand 1997/98, d.h. acht Jahre nach Ausbildungsabschluß, eine vierte postalische Befragung statt. Insgesamt kamen 989 auswertbare Fragebögen zurück. Gegenüber der ersten Welle entspricht das einem Ausschöpfungsgrad von 44%. Der Rücklauf ist damit als insgesamt sehr zufriedenstellend zu bezeichnen, wenn auch Maschinenschlosser, Kfz-Mechaniker und Friseurinnen unterrepräsentiert sind (vgl. Schaeper 1999).

ressourcen (z.B. Bankkauffrauen) deutlich später eine Familie als Frauen mit einem geringen Marktpotential (z.B. Friseurinnen). Einen deutlich aufschiebenden Effekt auf die Geburt des ersten Kindes hat darüber hinaus die Aufnahme eines Studiums oder einer Aufstiegsfortbildung. Neben diesem „Institutioneneffekt“ zeigt sich allerdings auch ein „Niveaueffekt“, d.h., Frauen mit hoher Qualifikation verzögern nicht nur die Familiengründung, sondern wollen auch seltener als niedriger Qualifizierte überhaupt eine Familie gründen (vgl. Heinz et al. 1999, Heinz, Krüger et al. 1999).

Die qualitativen Daten ermöglichen, zu diesen Ergebnissen der quantitativen Befragung Entscheidungsprozesse systematisch einzubeziehen und durch die Akteursperspektive zu vertiefen. So läßt sich beispielsweise klären, mit welchen biographischen Orientierungsprozessen Institutionen- oder Niveaueffekte korrespondieren.

Insgesamt wird also durch die *Verbindung quantitativer Sequenz- und qualitativer Biographieanalyse* ein Beitrag zur Erforschung der Bedeutung von Geschlecht und Beruf für die Lebenslaufgestaltung geleistet. Es wird analysiert, welche und in welchem Maße die Institutionen Beruf, Arbeitsmarkt und Geschlecht den Verlauf und die Gestaltung von Übergängen zwischen Ausbildung, Berufstätigkeit und Familie steuern.

In den Fallbeispielen wurde mehrfach deutlich, daß individuelle Lebenspläne für Beruf und Familie in der Regel nicht unabhängig von der Partnerschaftssituation und den Vorstellungen des Partners oder der Partnerin ausgearbeitet werden. Dementsprechend sollen die einzelnen hier vorgestellten Typen in weiteren Analysen systematisch aus der „*linked lives*“-Perspektive (Elder 1994, Moen & Erickson 1995) betrachtet werden. So wird analysiert, welche wechselseitigen Erwartungen an die beruflichen und familialen Entscheidungen vorliegen, welche Berufsverläufe und Interaktions- bzw. Aushandlungsprozesse mit der Entwicklung und mit dem Auftreten des jeweiligen Planungstypus einher gehen.

Die frühzeitige koordinierte Familienplanung Albert L.'s erweist sich beispielsweise als eine frühzeitige koordinierte Planung eines Paares, in der schon von Anfang an die Rollenverteilung festgelegt war. Ist ein frühzeitiges partnerschaftliches Arrangement die Voraussetzung für eine derartige Planung? Wie verbindlich und zu welchen biographischen Zeitpunkten werden Pläne zur Familiengründung miteinander abgestimmt? Die Klärung dieser Fragen läßt Ableitungen zum Thema „*linked lives*“ bzw. der Relationalität von Lebensläufen zu.

Die Frage nach dem biographischen Zeitpunkt von Entscheidungen stellt sich nicht nur bezüglich der Interaktion mit dem Partner, sondern generell bezüglich berufs- und familienbiographischer Weichenstellungen. Welche beruflichen Erfahrungen und Leitbildern korrespondieren beispielsweise mit dem Typus „von aufgeschobener zu koordinierter Familienplanung“? Dabei können auch Altersnormen von Bedeutung sein (vgl. auch Fuchs-Heinritz et al. 1991). Zur Erklärung des *Einflusses kultureller Normen auf biographische Orientierungen und Entscheidungen* wird das Ausmaß der Verbindlichkeit von Altersnormen und deren Einfluß auf die verschiedenen Planungstypen unter Einbezug der Ergebnisse der standardisierten Panelstudie untersucht werden.

6. Literatur

Becker-Schmid, R. (1987): Die doppelte Vergesellschaftung – die doppelte Unterdrückung: Besonderheiten der Frauenforschung in den Sozialwissenschaften. In: Unterkircher, L.; Wagner, I. (Hrsg.): Die andere Hälfte der Gesellschaft. Wien, 10-25

Born, C., Krüger, H., Lorenz-Meyer, D. (1996): Der unentdeckte Wandel. Annäherungen an das Verhältnis von Struktur und Norm im weiblichen Lebenslauf. Berlin

Burkart, G. (1994): Die Entscheidung zur Elternschaft. Eine empirische Kritik von Individualisierungs- und Rational-Choice-Theorien. Stuttgart

Drosdowski, G. (Hrsg.) (1994): Duden. Das große Wörterbuch der deutschen Sprache, Stichwort: „Plan“ in Bd. 5 Leg-Pow. Mannheim, Leipzig, Wien, Zürich, 2560

Elder, G.H. (1994): Time, Human Agency, and Social Change: Perspectives on the Life Course. In: Social-Psychology-Quarterly, 1994, 57, 1, Mar, 4-15

Fuchs-Heinritz, W.; Krueger, H.-H.; Ecarius, J.; Wensierski, H.-J. von (1991): Feste Fahrpläne durch die Jugendphase? Jugendbiographien heute. Opladen

Geissler, B.; Oechsle, M. (1996): Lebensplanung junger Frauen. Zur widersprüchlichen Modernisierung weiblicher Lebensläufe. Weinheim

Heinz, W.R. (1988): Selbstsozialisation und Arbeitsmarkt: Jugendliche zwischen Modernisierungsversprechen und Beschäftigungsrisiken. In: Das Argument, 168, 198-207

Heinz, W.R. (1999a): Job-Entry Patterns in a Life-Course Perspective. In: Heinz, W.R. (ed.): From Education to Work: Cross-National Perspectives. New York, 214-235

Heinz, W.R. (1999b): Selbstsozialisation im Lebenslauf: Umriss einer Theorie biographischen Handelns. In: Hoerning, E. (Hrsg.): Biographische Sozialisation. Stuttgart (in Vorbereitung)

Heinz, W.R.; Krüger, H.; Bird, K.; Born, C.; Erzberger, C.; Kühn, T.; Schaeper, H.; Witzel, A.; Zinn, J. (1999): Finanzierungsantrag des Verbundprojektes A1/B1. In: Sonderforschungsbereich 186 (Hrsg.): Finanzierungsantrag für die Abschlußphase 2000-2001. Bremen, 143-189

Heinz, W.R.; Helling, V.; Kelle, U.; Mierendorff, J.; Mönnich, I.; Witzel, A.; Zinn, J. (1996): Arbeits- und Ergebnisbericht des Teilprojektes A1. In: Sonderforschungsbereich 186 (Hrsg.): Arbeits- und Ergebnisbericht 1994-1996. Bremen, 19-48

Heinz, W.R.; Witzel, A. (1995): Das Verantwortungsdilemma in der beruflichen Sozialisation. In: Hoff, E.-H.; Lappe, L. (Hrsg.): Verantwortung im Arbeitsleben. Weinheim, 99-113

Heinz, W.R.; Witzel, A.; Kühn, T.; Schaeper, H.; Zinn, J. (1999): Arbeits- und Ergebnisbericht des Teilprojektes A1. In: Sonderforschungsbereich 186 (Hrsg.): Arbeits- und Ergebnisbericht 1997-1999. Bremen, 19-45

Huinink, J. (1995): Warum noch Familie? Zur Attraktivität von Partnerschaft und Elternschaft in unserer Gesellschaft. Frankfurt, New York

Koppetsch, C.; Maier M.S: (1998): Individualisierung ohne Gleichheit? Zur aktuellen Lage des Geschlechterverhältnisses. In: Friedrichs, J. (Hrsg.): Die Individualisierungs-These. Opladen, 143-164

Kühn, T. (1996): Berufsbiographische Gestaltungsweisen. Eine kategoriale Analyse qualitativer Interviews. Unveröffentlichte Diplomarbeit, Universität Bremen

Kühn, T.; Schaeper, H. (1999): Familiengründung als rationaler Planungsprozeß? Diskussion und Integration theoretischer Ansätze im Lichte qualitativer und quantitativer Befunde (in Vorbereitung)

Kühn, T.; Witzel, A. (1999): Computerunterstützte Auswertung biographischer Interviews mittels einer qualitativen Datenbank. Arbeitspapier des Sfb 186, Universität Bremen

Kühn, T. & Zinn, J. (1998): Zur Differenzierung und Reproduktion sozialer Ungleichheit im Dualen System der Berufsausbildung. In: Heinz, W.R.; Dressel, W.; Blaschke, D.; Engelbrech, G. (Hrsg.): Was prägt Berufsbiographien? Lebenslaufdynamik und Institutionenpolitik. Beiträge zur Arbeitsmarkt- und Berufsforschung 215. Nürnberg, 54-88

Lüscher, K. (1997): Familienrhetorik, Familienwirklichkeit und Familienforschung. In: Vaskovics, L.A. (Hrsg.): Familienleitbilder und Familienrealitäten. Opladen, 50-67

Moen, P.; Erickson, M.A. (1995): Linked lives. A transgenerational approach to resilience. In: Moen, P.; Elder, G.H.; Luescher, K. (eds.): Examining lives in context. Perspectives on the ecology of human development. Washington

Mönnich, I.; Witzel, A. (1994): Arbeitsmarkt und Berufsverläufe junger Erwachsener. Ein Zwischenergebnis. In: Zeitschrift für Sozialisationsforschung und Erziehungssoziologie (ZSE), 14. Jg. (3), 263-278

Müller, W.; Shavit, Y. (1998): The Institutional Embeddedness of the Stratification Process. A Comparative Study of Qualifications and Occupations in Thirteen Countries. In: Shavit, Y.; Müller, W. (eds.): From School to Work. A Comparative Study of Educational Qualifications and Occupational Destinations. Oxford, 1-48

Richards, T.; Richards, L. (1995): Using Hierarchical Categories in Qualitative Data Analysis. In: Kelle, U. (ed.): Computer-aided qualitative data analysis. London, Thousand Oaks, New Delhi, 80-95

Schaeper, H. (1999): Erwerbsverläufe von Ausbildungsabsolventinnen und –absolventen – einen Anwendung der Optimal-Matching-Technik. Arbeitspapier Nr. 57 des Sfb 186, Universität Bremen

Schaeper, H.; Kühn, T.; Witzel, A. (1999, im Druck): The Transition from Vocational Training to Employment in Germany: Homogenous Patterns or Regional Variations? In: Marshall, V.W.; Heinz, W.R.; Krueger, H.; Verma, A. (eds.): Restructuring Work and the Life Course. Toronto

Schneewind, K.; Vaskovics, L.A.; Backmund, V.; Buba, H.; Rost, H.; Sierwald, W.; Vierzigmann, G. (1992): Optionen der Lebensgestaltung junger Ehen und Kinderwunsch. Stuttgart

Strauss, A.; Corbin, J. (1990): Basics of Qualitative Research. Grounded Theory, Procedures and Techniques. Newbury Park, London, New Delhi

Witzel, A. (1989): Das problemzentrierte Interview. In: Jüttemann, G. (Hrsg.): Qualitative Forschung in der Psychologie. Grundfragen, Verfahrensweisen, Anwendungsfelder. Heidelberg, 227-256

Witzel, A. (1996): Auswertung problemzentrierter Interviews. Grundlagen und Erfahrungen. In: Strobl, R.; Böttger, A. (Hrsg.): Wahre Geschichten? Zur Theorie und Praxis qualitativer Interviews. Baden Baden, 49-76

Witzel, A. (1999): Modell zur Rekonstruktion berufsbiographischer Handlungen. Arbeitspapier des Sfb 186, Universität Bremen

Witzel, A. & Kühn, T. (1999): Berufsbiographische Gestaltungsmodi. Eine Typologie der Orientierungen und Handlungen beim Übergang in das Erwerbsleben. Arbeitspapier Nr. 61 des Sfb 186, Universität Bremen

Witzel, A.; Zinn, J. (1998): Berufsausbildung und soziale Ungleichheit. Sozialstruktur und Biographie beim Übergang von der Schule in die Erwerbstätigkeit. In: Diskurs 1/98 „Strukturwandel der Arbeit – Orientierungswandel der Jugend?“, 28-39